

Die Lodscher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodsch 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle 2.15, bei Postbezug 2.92 einschl. 42 Pfg. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anstalt: Lodscher Verlag, Lodsch, Nr. 83. — Geschäftsführer: Verlagsleitung u. Schriftleitung — 148-12; Drucker: und Anzeigenannahme — 100-80; Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbestellung — 104-45.

Lodscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

Bankverbindung: Commerz- u. Diskontobank, Filiale Lodsch; Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodsch; Dresdner Bank, Filiale Lodsch. Anzeigenpreis: 10 Kpf. für die 12 Spalten 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenfrist 16 Uhr, für die Monatsausgabe am Sonnabend 18 Uhr. B. 3 ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Seltsame Rechenexempel Churchills

Vertuschungsversuche bereits eingestandener Verluste — Tieser Eindruck der deutschen Erfolge

Amsterdam, 6. Februar

Die jüngsten Erfolge der deutschen Seefregatführung, die Vernichtung von weiteren 14 bewaffneten Handelsdampfern und Vorpostenbooten durch deutsche Luftwaffe und die stolze Bilanz von 11 Tagen mit 145 000 Tonnen versenkten Schiffsraums, haben in England einen zerschmetternden Eindruck gemacht. Der Erste Lügenlord der Admiralität hat ja erst vor wenigen Tagen der britischen Öffentlichkeit gegenüber von nur 84 000 Tonnen Verlusten in sämtlichen vergangenen Kriegsmonaten gesprochen, eine Behauptung, deren groteske Lächerlichkeit durch deutsche Erfolgsziffern besonders unterstrichen werden.

Zu dem Gesamtverlust von 145 000 Tonnen in elf Tagen erklärt Herr Churchill, 46 000 Tonnen neutralen Schiffsraumes seien tatsächlich verloren gegangen. Britische Schiffe sind also, wenn man seinem neuerlichen „Dementi“ Glauben schenken soll, von der deutschen Kriegsmarine und vor allem von den Fliegern seltsamerweise fast völlig verschont worden. Nur sieben englische Schiffe, erklärt Mr. Churchill mit frommen Augenaufschlag, seien verlorengegangen und ihre Gesamttonnage mache nicht mehr als 18 000 Tonnen aus.

Sieben Schiffe? Nein, Mr. Churchill, vielleicht „Prothesilaus“ (9537 t) und die „Ferry Hill“ (1036 t) die geheimnisvoll gestrandete „Kirkpool“ (4842 t) oder die „Bancraft“ (4450 t), deren SDC-Rufe sogar vom Reuterbüro gemeldet wurden, die Tankdampfer „Canadian Reserver“ (7807 t) und „British Triumph“ (8500 t) oder die „Baltanglia“ (1523 t)? Sollte Mr. Churchill tatsächlich an diese englischen Schiffe, deren Verlust in der genannten Zeit von seiner eigenen Admiralität oder von neutraler Seite gemeldet wurde, gedacht haben, so hat er sich allerdings leicht verrechnet: denn ihre Gesamttonnage beträgt rund 38 000 t, also allein mehr als das Doppelte der von ihm zugegebenen Gesamtziffer. Wir sind aber durchaus in der Lage, die gleiche Rechnung Herrn Churchill noch mit anderen Namen aufzumachen. Ein allzugroßes Talent im Lügen hat Mr. Churchill also diesmal wirklich nicht entwickelt.

Aber mag man in London noch so dreist leugnen: man kann wohl mit Lügen die stolzen Erfolge der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe zu vertuschen versuchen, man kann aber nicht mit Lügen Schiffe wieder vom Meeresgrund heraufholen. Und das dürfte wohl das Entscheidende sein.

Plutokraten

Von Dr. Rudolf Vogel

Wir sprechen von englischen Plutokraten und der englischen Plutokratie. Wie ist es zu dieser Kennzeichnung und zu diesem Werturteil gekommen? Pluton, das Wort als solches ist griechischen Ursprungs und bedeutet „Der Reiche“. Mit Plutokraten sehen wir also jene finanziell tonangebende britische Oberschicht gleich, die in der Tat den Ton angibt. Kürzlich hat erst jemand heransgerechnet, daß 181 Unterhausmitglieder für sich allein fast 800 Aufsichtsratsposten bekleiden. Das ist ein wichtiger Anhaltspunkt. Er führt zu jener für England überaus typischen, ja beinahe einzigartigen Verknüpfung von Geschäft und Politik, die für die englische Geschichte der letzten 300 Jahre so überaus maßgebend ist. Während europäische Staaten in diesen Jahrhunderten sich wegen der Familienstreitigkeiten und der Erbfolgen von Dynastien bekriegt haben, wegen historischer Rechtsansprüche und wegen der lächerlichen höfischen Auseinandersetzungen, führte England fast ausschließlich nur Krieg, um Kolonien zu erwerben und um Geschäfte zu machen. So hat es den Opiumkrieg geführt, als Opium ein lohnendes Geschäft war, um die chinesische Volksgesundheit damit zu untergraben. So vernichtete es die Burenstaaten, um die Kontrolle über die größten Gold- und Diamantenlager der Welt zu bekommen.

Die Verknüpfung der englischen Oberschicht, des Hochadels mit sauberen und unsauberen Geschäften datiert aus der Zeit der Königin Elizabeth, die

Schwere Niederlage Londons

Der Moskauer Rundfunk zu den Ergebnissen der Belgrader Balkan-Konferenz

Moskau, 6. Februar

In einer Stellungnahme zur Belgrader Konferenz erklärt der Moskauer Rundfunk, die Balkanstaaten hätten den Westmächten auf der Belgrader Konferenz eine schwere Niederlage beigebracht. Da der ursprüngliche Plan Englands und Frankreichs, die Balkanstaaten in ein militärisches Abenteuer gegen Deutschland zu stürzen, von Anfang an vorgeschlagen sei, habe der Vertreter der Türkei auf der Belgrader Konferenz einen anderen Plan vorgelegt, nach dem eine Defensivallianz auf dem Balkan gegründet werden sollte. Das jedoch wäre weiter nichts als eine andere Version des englisch-französischen Planes und habe ebenfalls keinen Anklang gefunden. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß auch die Versuche, die wirtschaftlichen Bindungen der Balkanstaaten zum Deutschen Reich zu unterbrechen, scheitern müßten und auch in Zukunft erfolglos bleiben würden.

So arbeitet die Deutsche Luftwaffe

Wie ein bewaffneter Britendampfer versenkt wurde

Amsterdam, 6. Februar

15 Ueberlebende des von einem deutschen Flieger vernichteten bewaffneten Dampfers „Royal Crown“ aus Newcastle (4364 Bruttoregistertonnen) landeten, wie aus London gemeldet wird, am Dienstag vormittag an der Ostküste Englands. Einer der Ueberlebenden erzählte, daß das deutsche Flugzeug, das in sehr niedriger Höhe flog, Bomben abwarf, wo-

bei der Kanonier der „Royal Crown“ getötet wurde, bevor er selbst schießen konnte. Durch eine weitere Bombe wurde die Schiffsmaschine zerstört.

Belgiens modernster Küstendampfer gesunken

An Englands Küste auf ein „Riff“ gelaufen

Brüssel, 6. Februar

Wie in Ostende bekannt wird, ist der belgische Küstendampfer „Eminent“ an der englischen Küste gesunken. Die elfköpfige Besatzung konnte gerettet werden. Das Schiff gehörte einer Antwerpener Reederei. Wie es heißt soll das Schiff auf ein Riff gelaufen sein. Bei der „Eminent“ handelt es sich um den modernsten belgischen Küstendampfer.

200 000 Chinesen eingekesselt

Vor heftigen Kämpfen in der Provinz Kwangsi

Schanghai, 6. Februar

Die japanischen Truppen in Süchina eröffneter am Montagmorgen einen Angriff auf die vor zwei Tagen westlich Pingjangs in der Provinz Kwangsi eingeschlossene chinesische Armee, deren Stärke auf über 200 000 Mann beziffert wird. Unter den chinesischen Truppen sei Verwirrung ausgebrochen, die durch dauernde japanische Luftangriffe weiter gesteigert werde. In dem gebirgigen Gelände dürften sich noch heftige Kämpfe entwickeln.

Wachsende Unruhen in Indien

England war zu Truppenverstärkungen genötigt — Heftige Gefechte

Rom, 6. Februar

Wie der italienische „Tevere“ berichtet, nimmt der Zustand gegen die englische Zwangsherrschaft in Warisistan derartige Ausmaße an, daß die britischen Behörden sich genötigt sahen, Truppenverstärkungen anrücken zu lassen. In der Gegend von Bannu an der indischen Nordwestgrenze wurden anglo-indische Truppen von den Anhängern des Fakirs von Ipi umzingelt. Der Kampf dauerte mehrere Stunden, und die anglo-indischen Truppen hatten, wie die Nachrichten lauten, zahlreiche Menschen- und Materialverluste. Die sich gegen die englische Unterdrückung auflehenden Stämme haben drei Kraftwagen des Gegners zerstört. In der Gegend von Rahmah ist nach der gleichen Zeitung ein indisches Fort von rebellischen Stämmen überfallen worden.

Einer United Press-Meldung aus Bombay zufolge, sind am Sonnabendmorgen drei Militärfahrer in der Nähe der indischen Provinz Bannu von Aufständischen eingeborenen Stämmen überfallen worden. Die Eingeborenen beschossen die Autos und töte-

ten zwei Engländer. Wie es in der Meldung weiter heißt, haben sich in diesem Teil Indiens in letzter Zeit vielfach derartige Vorfälle abgespielt.

Wie TASS aus London berichtet, ist die Aufstandsbewegung der einheimischen Bevölkerung in Waziristan ständig im Wachsen begriffen. Die Aufständischen zeigen sich besonders aktiv im Bezirk von Kochata (südlich von Peshawar), wo sie Telegraphenanlagen und Straßen zerstörten. Auch im östlichen Teil Waziristans sind Unruhen ausgebrochen. Die Engländer haben die Polizeitruppen in den Grenzgebieten erheblich verstärkt.

Todesurteile am laufenden Band

Heucheltisches England wütet in Palästina

Jerusalem, 6. Februar

Die britischen Militärgerichte in Palästina setzen die Reihe ihrer Todesurteile gegen Araber ununterbrochen fort. Dabei werden neuerdings vorwiegend Fälle herangezogen, die schon längere Zeit zurückliegen und durch bezahlte Spitzel hervorgeholt sind.

Britisches Minensuchboot gesunken

Amsterdam, 6. Februar

Einer Reutermeldung aus London zufolge ist jetzt amtlich bekanntgegeben worden, daß das britische Minensuchboot „Swipht“ (875 BRT), während es in einem Hafen eingeschleppt wurde, sank. 54 Besatzungsmitglieder wurden nach den bisherigen Angaben getötet oder sind ertrunken. Das Schiff hatte eine Friedensbesatzung von 80 Mann. Es war erst im Jahre 1938 vom Stapel gelaufen und mit zwei 10,2-cm-Flakgeschützen sowie zwei Maschinengewehren bewaffnet.

maßgebend finanziell an den Seeräuber-Expeditionen der Drake, Raleigh, Grenville und Genossen beteiligt war. Die britische Oberschicht hat sich ja ganz im Gegensatz zu den Oberschichten des Kontinents immer wieder aus den reichsten Exportgütern ergötzt. Wer sich am Sklavenhandel gesunden gestossen hatte, wer wie der Großvater des berühmten Pitt in Indien skrupellos genügend zusammengeräut, wer durch den Opiumhandel in China reich geworden war, wer schließlich in den Diamantenminen von Kimberley und Johannesburg entsprechend spekuliert hatte, der kaufte sich in England ein Schloss und ein Stück Land, wurde bald geadelt und die englische Oberschicht assimilierte ihn mit offenen Armen.

Der alte englische Adel war ja in den Kriegen der Rose, die hundert Jahre währten, fast restlos ausgerottet worden. Auf dem Kontinent gab es Adelsklassen mit bestimmten Standesidealen, einen Offiziersstand und später auch einen entsprechenden Beamtenstand. Das alles hat es in England in dem Sinne niemals gegeben. Nirgendwo in Europa gab es eine derartige Rechtlosigkeit für den Armen, eine derartige soziale Unterdrückung wie in England, weil dieser Staat absolut nach den Geldinteressen der Plutokraten, eben der reichemordenen, sich ständig durch Neureiche ergänzenden Adelschicht regiert wurde und niemals nach jenen Grundfäden eines Friedrich des Großen: „Ich bin der erste Diener meines Staates“. In den letzten 100 Jahren hatte dieser Prozeß der Plutokratifizierung der englischen Oberschicht in einem rasenden Tempo zugenommen. Die alten Familien starben ohnehin langsam aus. Das Aduentum begann in den letzten 50 Jahren in immer stärkerem Maße ausschließlich einzudringen. Und während des Weltkrieges und kurz nachher hat dann kein anderer als Lloyd George selbst, der übrigens mit zynischer Verachtung über diese Schicht zu sprechen pflegte, selbst durch die massenhafte Erhebung von Kriegsgewinnlern in den Peerstand und ins Oberhaus für die Beifetteräumung der letzten Hemmungen gesorgt. So ist heute in England regierende Oberschicht gleichbedeutend mit der Konzentration des Reichtums in den Händen einiger tausend Familien, deren Diktatur unumschränkter ist und erdumfassender, als jemals die einer anderen Diktatur in vergangenen Jahrtausenden.

Wir bemerken am Rand

Kennen Sie den General Beethoven? Der bekannte englische Schriftsteller Bernhard W. Shaw erhielt dieser Tage einen Brief, in dem der Schreiber u. a. darauf hinwies, daß Deutschland hinter seinen Generalen und auch hinter Beethoven, Mozart und Bach marschiere. Die Zensur hatte den Brief geöffnet und ihn wegen seines „militärischen“ Inhaltes dem englischen Kriegsministerium zur Kenntnis übermitteln, das den Brief dann dem Empfänger schließlich zustellte. Wie groß war das Erstaunen Shaws, als er nach einigen Tagen aus dem englischen Kriegsministerium die schriftliche Anfrage erhielt, ob er wohl aus seiner Kenntnis Näheres über den deutschen General Beethoven dem Kriegsministerium mitteilen könne, da dieses in seinen Archiven und sonstigen Unterlagen nichts über einen solchen General gefunden habe! — Echt englisch...

Der Bericht des OAW.

Berlin, 5. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Der Tag verlief ruhig.

Gustloff-Gedächtnisfunde

Kranzniederlegung zu seinem 4. Todestage
Berlin, 6. Februar
Zum 4. Todestag des ersten Blutzugens der nationalsozialistischen Bewegung im Ausland, des Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff, fand in Schwere eine feierliche Kranzniederlegung statt. Die Partei war mit sämtlichen Gliederungen bei dieser Ehrung vertreten. Ebenso legten Vertreter der Wehrmacht und der staatlichen Behörden und der Partei Kränze nieder, darunter befanden sich Kranzspenden des Gauleiters sowie für die Auslandsorganisation der NSDAP, des Stabschefs der SA, Luhe, des Reichsführers SS Himmler.

Kameradschaftliche Verbundenheit

Die faschistische Miliz dankt der SA.
Berlin, 6. Februar
Der Duce und Generalstabschef Starace erwiderten — wie NSK. meldet — die Grüße der SA, die Stabschef Luhe zum 17. Jahrestag der faschistischen Miliz im Namen der Großdeutschen SA übermittelte hatte. Der Duce und Generalstabschef Starace brachten bei dieser Gelegenheit die kameradschaftliche Verbundenheit beider Formationen zum Ausdruck.

Kampf gegen die Rachitis

Schutz vor den Wirkungen der Blockade
Berlin, 6. Februar
Die große Rachitis-Bekämpfungskampagne, die von der Reichsgesundheitsführung gemeinsam mit dem Reichsinnenministerium vorbereitet wurde und die jetzt als eine besonders wichtige Maßnahme gegen die englische Blockade erstmalig durchgeführt wird, hat in mehreren deutschen Gauen erfolgreich eingesetzt. So ist im Gau Saarpalz der größte Teil der Kinder bereits mit dem Vitaminpräparat Vigantol versorgt worden. Die Aktion wird so verlaufen, daß sämtliche Kinder innerhalb des ersten Lebenshalbjahres in dem zuständigen Gesundheitsamt oder durch einen Privatarzt, der darüber eine Bescheinigung ausstellen muß, untersucht werden, und daß den Müttern dann reines Vitamin D verabfolgt wird, das etwa für zwei Monate ausreicht. Nach Ablauf dieser Zeit werden die Mütter erneut mit ihren Kindern zu einem „Rachitis-Termin“ gebeten und erhalten dann, wenn nötig, eine zweite Flasche des Vitamin-Präparates. Eine Abstillungsuntersuchung soll den Erfolg nachkontrollieren. Es wird auf diese Weise erreicht werden, daß alle deutschen Kinder in den sonnenarmen Wintermonaten, in denen auch vitaminreiche frische Gemüse seltener zu haben sind, vor Mangel an Vitamin D und damit vor der Rachitis geschützt werden.
Die bisherigen Erfahrungen zeigen, daß die deutschen Mütter die außerordentliche Bedeutung dieser Maßnahme erkannt haben. Damit ist Vorbeuge getroffen, daß Englands Kampf gegen die deutschen Frauen und Kinder die deutschen Säuglinge nicht treffen wird.

Der Tag in Kürze

Der Führer hat Seiner Majestät dem Kaiser von Mandchukuo zum Geburtstag drahtlich seine Glückwünsche übermittelt.
Die deutsche Handelskammer für Italien hielt in Mailand ihr traditionelles Jahresbankett ab, bei dem der Leiter der gegenwärtig in Rom weilenden deutschen Wirtschaftsdelegation, Gesandter Dr. Clodius, über aktuelle Fragen der deutschen Wirtschaft und der deutsch-italienischen Handelsbeziehungen sprach.
Der frühere Präsident Hoover sprach am Freitag vor dem Uebersee-Pressklub in New York. Er erklärte, daß Amerika die Pflicht habe, sich aus dem Kriege herauszuhalten.
Seit einigen Tagen fordert die gesamte französische Presse immer dringender die Einführung von Lebensmittelkarten. Angesichts der sonst streng durchgeführten französischen Zensur kann es sich nur um ein Vorbeugungsmanöver der französischen Regierung handeln.

Heftige Luftbombardements

Andauernde Aktivität der Sowjet-Luftwaffe — Die finnländischen Frontberichte

Moskau, 6. Februar
Nach dem russischen Seeresbericht vom 4. Februar ereignete sich an der finnischen Front nichts Besonderes. Die sowjetische Luftwaffe habe erfolgreiche Luftangriffe auf militärische Ziele der Finnen durchgeführt.

Wie der finnische Seeresbericht vom 4. Februar mitteilt, dauerten die Kämpfe am Summa-Sektor auf der Karelistischen Landenge noch an und sollen unter starken russischen Verlusten abgewiesen worden sein. Ein weiterer russischer Angriff ostwärts des Niolojärvi konnte von den Finnen ebenfalls aufgehalten werden. Nordostwärts des Ladogasees sollen finnische Patrouillen die rückwärtigen russischen Verbindungen gestört haben. Bei Ruho haben die Finnen ihre Stellungen russischen Angriffen gegenüber gehalten. Die sowjetische Luftwaffe führte in der Nacht zum 3. Februar Luftangriffe auf Hangö (Sanko), Ulenäs (Tammisaari) und Koivisto (Vjörkö) aus. Weitere Angriffe erfolgten am 3. Februar auf Mantyluoto und Ulenäs (Tammisaari) in Südwestfinland auf Kerava, Lovisa und Kotka in Südfinland und auf Seinäjoki und Kuopio in Mittelfinland. Kleinere russische Formationen haben die Gegenden von Viikka, Vuolatti, Hynnysalmi, Salla und Kemijärvi angegriffen. 40 Personen sollen bei den Luftangriffen getötet worden sein. Auch auf der Karelistischen Landenge fand eine lebhaftere Flugaktivität statt. Die finnischen Luftstreitkräfte waren in Luft-

Kämpfe verwickelt und führten Erkundungsflüge durch. Die Finnen erklären, elf russische Maschinen abgeschossen zu haben.

Ein sowjetrussisches Dementi Keine Bombardierung russischer Kriegsschiffe

Moskau, 6. Februar
Die TASS veröffentlicht folgendes Dementi des Generalstabes des Leningrader Militärbezirks: 1. Agenten im Solde der Feinde der Sowjetunion verbreiten in der Auslandspresse das Gerücht, daß finnische Flugzeuge Angriffe auf Gebiete der Sowjetunion unternommen und daß sie in Kronstadt sowjetrussische Kriegsschiffe mit Bomben belegt hätten, daß letztere in Brand stünden usw. Der Generalstab erklärt, daß alle diese Gerüchte in allen Teilen erfunden sind. Obwohl die finnische Flugwaffe die neuesten Modelle von Flugzeugen aus England, Frankreich, den USA und Schweden erhalten hat, hat sie keine Luftangriffe unternommen. 2. Die gleichen Agenten im Solde der Feinde der Sowjetunion behaupten in der Auslandspresse, daß auf der Karelistischen Landenge, im Gebiet nördlich des Ladogasees, eine große Offensive der Sowjettruppen begonnen hätte und daß die Aussichten dieser Offensive nicht klar wären. Der Generalstab erklärt, daß auch diese Behauptung jeder Grundlage entbehrt. Auf der Karelistischen Landenge haben tatsächlich nur Teil-Scharmüchel örtlichen Charakters stattgefunden.

England hat auf Sand gebaut

Sowjetrussisches Blatt kennzeichnet das Scheitern der englischen Pläne

Moskau, 6. Februar
Die Moskauer Gebietszeitung „Moskowski Bolschewik“ gibt in einem ausführlichen Artikel ihren Lesern einen Ueberblick über die Grundlagen und Ziele der britischen Kriegspolitik. Die Berechnungen der britischen Kriegspolitik sind also auf Sand gebaut gewesen, schreibt das Blatt. England, das von jeher alle seine Kriege von langer Hand und mit der gleichen Sachlichkeit wie ein beliebiges Geschäft vorbereitet, hat sich grundsätzlich verrechnet. Die französische Armee ist jetzt untätig hinter der Maginotlinie, während der Seekrieg für die Westmächte täglich neue Verluste bringt. Englands Verformung an Nahrungsmitteln und Rohstoffen hat sich bedeutend verschlechtert und die Blockade gegen Deutschland kann als gescheitert bezeichnet werden, denn Deutschland wird durch sie weder in der Ostsee noch auf dem Balkan, noch in Zentral-, noch in Südosteuropa in seinem Handel beschränkt. Es ist klar, daß die mitgewordenen britischen Kriegsbrandstifter im gegenwärtigen Moment sich nicht die geringsten Hoffnungen machen können. Deshalb gehen jetzt ihre Bestrebungen nach Erweiterung des Kriegsschauplatzes und nach dem Gang neuer Bündnisgenossen aus, um Deutschland zu einem Zweifrontenkampf zu zwingen.
Die gegenwärtigen Ziele der britischen Kriegspolitik umschreibt das Blatt folgendermaßen: England will jetzt den Krieg an der Maginotlinie einfrieren lassen und mit Hilfe der Kriegsmarine und eines neu-

tralen Staatenblockes Deutschland mit der dünnen Hand des Hungers an der Kehle packen. Schweden, Rumänien, Belgien, Griechen und Türken sollen Nahrungsmittel liefern und Deutschland in die Klemme fallen. Jedoch unterliegt es keinem Zweifel, daß England dabei weder auf den Patriotismus seiner eigenen Bevölkerung noch auf die Kräfte seiner Kolonialreiche zählen kann. Indien, Australien, die Südafrikanische Union, Ägypten usw. zeigen keine besondere Lust, sich am Kriege zu beteiligen. Die herrschenden Kreise Englands, die der Gefahr eines mächtigen Aufstehens eines nationalen Befreiungskampfes in diesen Ländern gegenüberstehen, können es nicht einmal wagen, auf ihre Kolonien denselben direkten und unersättlichen Druck auszuüben, den sich Herr Churchill gegenüber den neutralen Staaten Europas erlaubt. Jedoch die breiten Massen der neutralen Länder beargwöhnen das Wesen der englischen Politik und mit jedem Tag wächst ihr Widerstand gegen Englands Versuche, sie in den imperialistischen Krieg hineinzuziehen.

General Weygand in Ägypten Besichtigung der englischen Truppen

Kairo, 6. Februar
Nach der Zeitung „Al Mokattam“ ist General Weygand in Kairo eingetroffen, wo er sich drei Tage aufhalten will. Während seiner Anwesenheit sind Paraden und Besichtigungen der englischen Armee in Ägypten vorgesehen.

Plutokratie — mal anders

Zwei Geschichten von Neugeborenen, die das englische Blatt „Daily Mirror“ am gleichen Tage erzählt, sagen mehr als dicke Wälzer über die fatte Plutokratie und das verelendete Volk in England.
Die erste erzählt von Lord Howland: „Alles war für die Geburt vorbereitet. Da ereignete sich etwas Schreckliches. Meiner Frau wurde unwohl. Sie konnte unseren Rolls Royce nicht mehr besteigen und war gezwungen, in einem ganz gewöhnlichen Hotelzimmer niederzukommen. (Wollständig gehört das Zimmer zum Ritz-Hotel und in die 100-Mark-Klasse nach deutschem Geld). Unsere aus nur drei Zimmern bestehende Hotelwohnung liegt aber nach dem Park. Das mildert das Mißgeschick. Zu meiner Freude wurde ein Junge geboren, der sechseinhalb Pfund wiegt. Ich bin sehr glücklich. Lady Howland geht es gut, Zimmermädchen, Säuglingsgeschwestern und der Stockwerkhalter stehen zu ihrer Verfügung. Drei elektrische Klingeln klingeln an ihrem Bett anbringen. Ohne Mühe kann sie sich bemerkbar machen.“
Der Großvater des Neugeborenen hat beschlossen, ihn zum Erben seiner Besitzungen als Herzog von Bedford einzusetzen. Das bedeutet ein Vermögen von 10 Millionen Goldpfund oder 200 Millionen Mark.
Die zweite Geschichte vom gleichen Tage erzählt der „Daily Mirror“: „Eine dürftig gekleidete und offenbar hungernde Frau, die in einer Schlange von Wohlfahrtsunterstützungsempfängern stand, fiel um. Der Schuttmann G. B. Barker sprang hinzu und hörte zu seinem Schrecken, daß die junge Frau einem Kinde das Leben geben werde. Sie sei Frau eines Soldaten, habe aber ihre Kriegsbeihilfe nicht erhalten und hätte sich an das Wohlfahrtsamt wenden wollen. Der Schuttmann nahm ein Auto und holte eine Wärterin aus dem Polizeigefängnis. Als sie der Mutter Beistand leisten wollte, war diese schon tot. In einem Hausflur hatte sie aber einem gefunden Knaben das Leben gegeben. Er wiegt achtzehn Pfund.“

Zwei Säuglinge machen Politik. Die Schreie des einen kommen aus der Welt der englischen Oberschicht, der Welt des Ueberflusses und des Uebermuts, die die Welt des anderen England für ihre Lebensansprüche in den englischen Krieg schickt. Das ist das England, das Deutschland vernichten will, weil kein Sozialismus und Volksglück den ausgebeuteten Schaffenden in Britannien die Augen öffnen könnte. NSK.

„Englands Heer noch unvollkommen“

Die Ansicht des einstigen französischen Kriegsministers
Brüssel, 6. Februar
Der ehemalige französische Kriegsminister Fabry unterstreicht im „Matin“ die dringende Notwendigkeit, den Kadres des Heeres besondere Aufmerksamkeit zu pflegen. Fabry gibt zu, daß das englische Heer erst Ende 1940 oder Anfang 1941 das Aussehen haben werde, das die britische Regierung ihm zu geben beabsichtigt. Das französische Heer gehe langsam seiner vollkommeneren Entwicklung entgegen, aber die Westmächte würden die Höchststände erst erreicht haben, wenn Deutschland seine Armeen zur höchsten Entwicklung gebracht haben werde. Die Schwierigkeiten bestehen nicht so sehr in der Ausrüstung als in der Schaffung von Kadres. Die oberste französische Seeresführung müsse deshalb dieser Frage gerade ihre besondere Aufmerksamkeit widmen.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Podsch I, Adolf-Hitler-Straße 86, Verlagstelefon: Wilhelm Nagel.

Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptredakteur: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Dittmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: i. V. Dr. Kurt Pfeiffer; für Sport: i. V. Sportwart Graf; für Wirtschaft: Sportwart Graf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Podsch.

Demarkation in Schnee und Eis

Die Festsetzung der deutsch-sowjetrussischen Interessengrenze in den Grundzügen abgeschlossen

Moskau, im Februar

Die Demarkation der deutsch-sowjetrussischen Interessengrenze ist jetzt, wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, im großen und ganzen beendet. Die Leiter der an Ort und Stelle tätigen Kommissionen reisen nach Moskau, um ihr Arbeitsergebnis der gemischten Zentralkommission zu unterbreiten, von der sie Ende Oktober in Warschau ihre Richtlinien erhielten. Nunmehr wird geprüft, ob die vorgenommene Demarkation in allen Einzelheiten den damals ausgearbeiteten Grundrissen entspricht oder ob noch Korrekturen und Ergänzungen erforderlich sind.

Eine 1500 km. lange Grenze

In weniger als vier Monaten haben die gemischten deutsch-sowjetrussischen Grenzkommissionen eine Arbeit bewältigt, für die normalerweise zwei Jahre gebraucht werden. In der gesamten deutsch-sowjetrussischen Grenze, die nahezu 1500 Kilometer lang ist, haben sie trotz allen winterlichen Erschwernungen ihre Arbeit getan. Die Aufgabe bestand darin, die beim Abschluß des deutsch-sowjetrussischen Grenz- und Freundschaftsvertrages auf einer Karte im Maßstab 1:100 000 eingezeichnete Grenze ins Gelände zu übertragen. Auf sechs gemischte Unterkommissionen verteilte sich diese Tätigkeit. Drei dieser sechs-köpfigen Unterkommissionen befanden sich mit ihrem topographischen Apparat auf sowjetrussischem Territorium; sie wurden vermessungstechnisch von sowjetrussischen Delegierten geleitet, während die drei anderen Kommissionen unter deutscher Leitung von der deutschen Seite aus ihre Arbeiten in Angriff nahmen. Eine große Zahl qualifizierter Arbeitskräfte wirkte außerdem auf beiden Seiten an der Schaffung der Grenze mit; Vermessungssachverständige, Topographen, Hydrologen und andere, die transporttechnischen Hilfskräfte nicht gerechnet.

Nicht Grenzsteine, sondern Pfähle

Bei der praktischen Festlegung der Grenze verfolgten alle Teilnehmer das Ziel, möglichst genau die „Vertragslinie“ zu verwirklichen. Das ist nicht immer ganz leicht gewesen, da das vorhandene Kartenmaterial vielfach den an Ort und Stelle vorgefundenen Verhältnissen nicht mehr entsprach. Die ständigen Veränderungen und sonstigen Entwicklungen der jüngsten Zeit waren darin noch nicht enthalten, so daß sich manche Probleme ergaben, die auf dem Verhandlungswege gelöst werden mußten. An der deutsch-sowjetrussischen Grenze wurde dabei ein Vermessungsverfahren angewandt, das an den übrigen deutschen Grenzen sonst nicht besteht. In fünf Meter Abstand voneinander werden zwei hohe Grenzpfähle eingerammt, wobei die vertragliche Grenze genau in der Mitte zwischen den Pfählen verläuft. Bis zu dieser theoretischen Linie erstreckt sich auch das beiderseitige Hoheitsgebiet, so daß kein „Niemandland“ entsteht. Die in Deutschland gebräuchlichen Grenzsteine kamen aus klimatischen Gründen in diesem Gelände nicht in Betracht, da man während des Winters im hohen Schnee die Markierung dann nicht erkennen könnte. Von jedem einzelnen der zweitausend festgelegten Punkte haben die Kommissionen im Maßstab 1:10 000 genaue Ansichtszeichnungen, „Krokis“, hergestellt, die die Grenzpfähle und ihre Umgebung mit genauen Orientierungsangaben bezeichnen. Jede dieser zeichnerisch sehr feinen Arbeiten wird überdies noch durch ein Protokoll ergänzt, das eine genaue Beschreibung des Grenzpunktes enthält. Jede Pfahlzeichnung und auch das dazugehörige Protokoll wird von den Leitern der Unterkommissionen einzeln unterschrieben und bestätigt. Außerdem stellen die Kommissionen noch im Maßstab 1:25 000 über jeden einzelnen Abschnitt Grenzblätter her, die den genauen Grenzverlauf bestimmen und zu

denen ebenfalls wieder eine Beschreibung gehört. Da in diesem Maßstab kartographische Unterlagen nicht überall vorhanden waren, mußte der zehn Kilometer breite Grenzstreifen zu einem großen Teil neu aufgenommen werden. Das gesamte Material der Unterkommissionen wird dann vereinigt zu dem endgültigen Grenzurkundenwerk.

Eine Schlucht als Markierung

Die deutsch-sowjetrussische Grenze wird zu etwa zwei Dritteln aus Wasserläufen gebildet.

Eine Grenzfestlegung wie die deutsch-sowjetrussische geht nicht nur enge gegenseitige Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Russen voraus, sondern auch ein gutes Verhältnis zu den zuständigen Stellen anderer Länder; denn im Norden und im Süden mußten auch die litauischen und ungarischen Grenzbehörden mitwirken, um die Punkte zu bestimmen, an denen sich die drei Grenzen berühren. Am Nistchen Fluß werden sich künftig drei Grenzpfähle gegenüberstehen, während der sogenannte „Dreierort“ zwischen Deutschland, Sowjetrußland und Ungarn, in einer kaum erreichbaren Schlucht des Hozoker Karpatenpases, vorläufig wegen der winterlichen Schneeverhältnisse noch nicht markiert werden konnte. Um die Leistung der Kommissionen richtig zu

würdigen, muß man sich daran erinnern, daß im allgemeinen Vermessungsarbeiten während der kalten Jahreszeit überhaupt nicht ausgeführt werden. Mit klammern Fingern mußten die Kommissionsmitglieder und ihre Stäbe bei schärfstem Frost im Freien ihre Skizzen aufzeichnen und ihre Instrumente bedienen.

Nach der Fertigstellung der praktischen Grenzmarkierung geht jetzt das Schwergewicht der Arbeiten wieder auf die Gemischte Zentrale Grenzkommission in Moskau über. In engem Kontakt mit ihren Unterkommissionen haben die vier deutschen und die vier sowjetrussischen Delegierten die laufend auftauchenden Schwierigkeiten behoben. Der Stab der deutschen Kommission arbeitet unter Leitung von Geheimrat Sencke in den Räumen der früheren Moskauer österreichischen Gesandtschaft. Ihm gehören an Vertreter der Auswärtigen Amt, der Wehrmacht, des Ministeriums des Innern, Sachverständige für Vermessungsfragen, aber auch für Zoll- und Grenzschutzangelegenheiten. Nach der Aufstellung des Grenzurkundenwerks sollen die Verhandlungen über den eigentlichen Grenzvertrag unverzüglich beginnen, der die Regelung der Rechts- und Verkehrsfragen (Grenzübergänge und dergleichen) enthält. Bisher besteht nur eine Regelung für Eisenbahnverbindungen.

Von Doornriver bis Beornberg

„Seht aber zu, daß ein Blutbad angerichtet wird“

„Ein Engländer gibt sich nicht mit der Ermordung unschuldiger Menschen ab, die dem Kriege fern stehen!“ hatte mir einmal mit unerblichem Hochmut in der Stimme ein edler Brite im Sudan gesagt.

Er mag recht gehabt haben. Wozu sich selbst die Hände besudeln, wenn man für solche Dinge andere Leute bezahlen kann? Man läßt ja auch andere Völker für sich im Schützengraben kämpfen.

Heute mag derselbe Engländer vielleicht über die Meuchelmörder von Beornberg sittlich entrüstet die Nase rümpfen. Wir wissen ja doch, wer dahinter steckt. Seht und früher...

Ein Blutbad auf Englands Befehl

Als die Engländer im Burenkrieg von Kapstadt nach Norden marschierten und Pietersburg eingenommen hatten, ließ sich General French zu dem Häuptling der Eingeborenen in Joutpansberg führen.

„Ihr werdet nach dem Feldzug die Farmen der Buren bekommen“, versprach der General den Negern. „Die Buren werden dann für euch als Sklaven arbeiten müssen. Deren Frauen und Töchter könnt ihr zu euren Weibern machen. Ich gebe euch Waffen, soviel ihr braucht. Seht aber zu, daß unter den Buren ein Blutbad angerichtet wird.“

Was sich dann in Swaziland ereignete, war das furchtbarste Verbrechen, das jemals Sieger auf sich genommen hatten. Die von General French bewaffneten Neger meckelten alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Sie schonten weder die Gefangenen und Entwaffneten, noch die Frauen und Kinder. Zu Hunderten wurden die tapferen Buren an den Bäumen des Waldes aufgehängt, zu Tausenden wurden sie vorher auf das grausamste gepeinigt und gefoltert. Man fand später Massengräber, in denen die aufgefundenen Skelette durcheinander verstreut waren. Das Gebiet zwischen den Magalies und Weiswasserbergen wurde verwüstet, die Farmen wurden niedergebrannt und das Vieh wurde daongetrieben. Die Neger rissen die Obstbäume aus der Erde und zerstörten die Einrichtung der Häuser. Können wir aber die auf der niedrigsten Stufe menschlicher Gestaltung stehenden Eingeborenen für diese unmenschlichen Grausamkeiten verantwortlich machen?

Tragen nicht vielmehr jene die Verantwortung, welche alle tierischen Instinkte in den primitiven Menschen erweckt haben, ihnen goldenen Lohn für ihre Schandtaten verschaffen haben? Die Eingeborenen in der Armee des englischen Generals Douglas haben vor den Augen der Engländer im Gebiet des Doornriver Frauen und junge Burenmädchen vergewaltigt und dann viehisch abgeschlachtet, die Farmen dem Erdboden gleichgemacht, die Männer vor den Augen ihrer Frauen und Kinder erschlagen. Viele Frauen flohen in den Urwald, wo sie sich bei den wilden Tieren sicherer fühlten als in dem von Engländern besetzten Gebiet.

Zu wilden Tieren geflüchtet

Wer immer heute aus dem von uns besetzten polnischen Gebiet kommt, kann es bestätigen: Überall waltet die NSB, ihres Amtes, wurden Speisestätten errichtet, die sich der ärmsten polnischen Bevölkerung annehmen. Keine unschuldigen Frauen und Greise müssen es büßen, daß ihre Regierung im Solde Englands gestanden hat. Lebensmittel werden verausgabt, warme Kleidungsstücke.

Was haben die Engländer mit den gefangenen Buren, mit Frauen und Kindern 1900 gemacht? Lord Kitchener hatte die Niederbrennung sämtlicher burlischer Farmen angeordnet. Eine Maßnahme, die vorher nur im Altertum von unzivilisierten Völkern angewandt wurde. Mehr als 45 Konzentrationslager mußten die geflüchteten Buren bergen. Mehr als 120 000 Männer, Frauen und Kinder wurden in diesen Lagern gefangen gehalten.

Tausende Frauen sind in Transvaal und im Oranje-Freistaat an Hunger und den dadurch verursachten Krankheiten zugrunde gegangen und nicht weniger als 16 000 unschuldige Kinder! Wer glauben mag, daß diese Zahlen übertrieben sind, braucht nur in der „Geschichte Südafrikas“ nachzulesen, die von dem Engländer E. C. Walker geschrieben wurde. Dieser Brite ist wirklich ein unverdächtigster Zeuge.

Die grausame Behandlung der Gefangenen und Internierten wurde natürlich unter der burlischen Bevölkerung bekannt, die noch nicht unterworfen war. Bevor sich die Buren ergaben, flüchteten ihre Frauen und Kinder in den Busch, mit zerrissenen und zerfetzten Kleidern, ohne Nahrungsmittel lebten sie viele Monate wie die wilden Tiere; Zehntausende gingen dabei zugrunde.

Man spricht nicht darüber

Die alten Römer hatten ihre Gefangenen besser behandelt. Sie haben sie wohl zu Sklaven gemacht, aber für ihre Ernährung und Unterbringung bestens gesorgt.

Zehntausende Frauen hatten ihre Kinder verloren, die sie nicht mehr fanden, zuletzt ließen die Engländer die Konzentrationslager in einer derartigen Weise sanitärisch verkommen, daß die Hälfte der Internierten von Infektionskrankheiten dahingerafft wurden.

Das Ziel der Engländer, die Buren zum Teil auszurotten, war erreicht!

Wie gesagt, man hungert ganze Völker aus, man läßt sie durch Eingeborene niedermekeln, verstümmeln, schänden. Aber „man spricht nicht darüber.“ Das wäre beinahe so schockant, als in Anwesenheit einer Lady zu rauchen.

Und so etwas tut ein Brite doch nicht!

E. Stöge.

Himmelschrift gefährdet Verkehr

Eine Verkehrskatastrophe aus Chicago ergibt, daß dort in den letzten fünf Monaten 16 Personen überfahren wurden, die sich die Himmelschrift ansehen wollten. Hier von sind sieben gestorben. Die Himmelschrift, mit der fliegerischen Klappen an den Großstadthimmel schreiben, hat sich auch schon oft als verkehrshindernd und tödend erwiesen, so daß ernstlich erwogen wird, zum Schutze des Großstadtverkehrs die Himmelschrift über Chicago überhaupt zu verbieten.

Der See mit der „Marsatmosphäre“

Ein Drittel der Kräfte geht hier verloren — Geheimnis um den Titicacasee

La Paz (Bolivien), im Februar.

Wenn ein Weltmeister im Gewichtheben auf den Gedanken käme, sein tägliches Training am Titicacasee, dem im peruanisch-bolivianischen Hochland gelegenen großen See, auszuführen, würde er nicht schlecht klauen über seine mangelhaften Leistungen. Gelang es ihm an irgendeinem anderen Flecken der Erde ohne weiteres, ein Dreizehntelgewicht in die Höhe zu stemmen, so kann er am Titicacasee, 3800 Meter über dem Meeresspiegel, kaum zwei Zentner bewältigen. Das hängt mit den besonderen atmosphärischen Bedingungen zusammen, die hier herrschen und den Gesetzen der Natur geradezu Hohn zu sprechen scheinen. Am Titicacasee lebt man sozusagen in einer „Marsatmosphäre“, denn Luftdruck und Sauerstoffgehalt der Luft sind hier so gering, daß es für den Europäer sehr schwer ist, sich daran zu gewöhnen. Doch hilft allmählich die Natur von selbst, das Ungewohnte zu überwinden, indem sich die roten Blutkörperchen, die dem Körper den Sauerstoff zuführen, entsprechend vermehren, um den Sauerstoffmangel auszugleichen.

Ganz besonders schwierig ist für die Bewohner der Höhen am Titicacasee die Zusammenstellung des Küchenzettels. Am größten Hochlandsee der Erde kocht nämlich das Wasser schon bei einer Temperatur, die etwa 33

Prozent unter dem normalen Siedepunkt liegt. Bei 90 Grad fängt es zu brodeln an, man kann bei diesen ungewohnten Temperaturen die Speisen kaum gar kochen, ein wachsweißes Ei zu bereiten, ist am höchsten See der Erde einfach unmöglich. Darum sieht hier die Speisefarte für unsere Begriffe etwas sonderbar aus. Aber auch die von Menschenhand konstruierten Maschinen gehorchen hier nicht den Anforderungen, die man im Tiefland an sie stellt. Sie büßen in der „Marsatmosphäre“ etwa ein Drittel ihrer Kräfte ein, die ganz einfach verloren gehen. Das Motorboot, das auf der Spree eine Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometern erreicht, erzielt auf dem Titicacasee nur eine Schnelligkeit von 40 Kilometern. Dabei kann es auch nur zwei Drittel der Last befördern, die es im Tiefland fortbewegt. Ebenso verhält es sich mit den Autos, die an den Ufern des Titicacasees durch die veränderte atmosphärische Lage ein Drittel ihrer Kraft und ihrer Geschwindigkeit einbüßen. Am merkwürdigsten aber erscheint die Tatsache, daß sich die menschlichen Kräfte genau um ein Drittel verringern. Einerlei, ob Gewichte gehoben, Kugeln gestoßen oder sonstige Kräfteleistungen, wie längere Bergmärsche und dergleichen, ausgeführt werden — stets zeigt es sich, daß ein Mensch am Titicacasee, 3800 Meter über dem Meeresspiegel, nur zwei Drittel von dem leisten kann, was er im Tiefland vollbringt.

Die Saßgeige

Ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht

In einer der Stätten, die uns alte und neue Lodscher abends gastlich aufnehmen, spielt seit fünf Wochen eine Musikkapelle. Das heißt, nicht immer die gleiche, sondern — Abwechslung muß sein! — seit Monatsanfang bereits eine zweite Künstlerfahre.

Das merken wir jedoch zunächst nicht. Denn, wenn man den Raum betritt und den ersten Blick auf die Musiker richtet, so kommen die uns bekannt vor. Erst beim zweiten Blick sehen wir, daß das ja andere Männer sind. Nochmals werden alle gemustert und jetzt erkennen wir: ein sehr, und zwar gewichtig ins Auge fallendes Mitglied der ersten Kapelle ist uns erhalten geblieben. Der Stehgeiger.

Natürlich — die Sache ist ja klar. Der Mann kann ja gar nicht fort! Mit seinem umfangreichen und ebenso empfindlichen Klangkörper kommt er in keinem Eisenbahnabteil unter. Wie könnte er seine Geige durch die engen Abteiltüren zwingen!

Der Glückliche, er wird also sein Leben in Lodsch beschließen können.

Oder wird er es schließlich dennoch müde werden — wir hoffen es nicht! — uns allabendlich zu erfreuen, und trotzdem einen Weg zur Flucht finden?

Auf jeden Fall — mit Spannung sehen wir dem nächsten Ersten entgegen.

Ergänzungskurse in der deutschen Sprache

Volksschulkindern ihre Muttersprache

a. r. Auf Anordnung des Stadtschulrats Großkortenhaus sind an den deutschen Volksschulen Ergänzungskurse in der deutschen Sprache eröffnet worden. In diesen Kursen nehmen die vielen Kinder teil, die früher von den polnischen Schulbehörden zwangsweise polnischen Schulen zugeteilt worden waren. Da es im normalen Unterrichtsbetrieb unmöglich ist, die vielen Sprachkinder dieser Kinder auszugleichen, sollen diese in besonders eingeschalteten Sprachstunden arbeiten.

An jeder Schule gibt es jetzt wöchentlich zehn Ergänzungsstunden in der deutschen Sprache, die im Anschluß an den normalen Unterricht abgehalten werden. Dadurch ist die Gewähr gegeben, daß die Kinder, die aus den polnischen Schulen gekommen sind, im normalen Unterrichtsbetrieb mithalten und daß die vielen sprachlichen Nachlässigkeiten ausgeglichen werden. Die angebotene polnische Toleranz wollte uns die Kinder, die an den Ergänzungskursen teilnehmen — es sind nicht weniger als 1500! — entreißen. Es gelang ihnen nicht. Die deutsche Lehrerschaft ist eifrig dabei, die durch den polnischen Chauvinismus entstandenen Mängel zu beseitigen. In dieser Arbeit müssen aber auch die Eltern mitwirken, soll das Versäumte in Kürze nachgeholt werden.

Baltendeutsche Ärzte in Lodsch

Vor große medizinische Aufgaben gestellt

Im Zuge der großen Umsiedlungsaktion sind die ersten 2000 Baltendeutschen in Lodsch angekommen worden. Ihnen soll bald ein weiteres starkes Kontingent folgen. Unter den in Lodsch bis jetzt eingewiesenen Baltendeutschen befinden sich fünf Spezialärzte, die ihre Arbeit bereits aufgenommen haben. Sie bezeugen übereinstimmend, daß sie in unserer Stadt die vielseitigsten Möglichkeiten für die Entfaltung einer ausgedehnten medizinischen und klinischen Betätigung vorgefunden haben.

Die Baltendeutschen, die bei ihrem Verufeinsatz in Lodsch von seiten der maßgeblichen Stellen weitgehendes Entgegenkommen erfahren, zeigen sich tief beeindruckt von der Großzügigkeit der Verhältnisse in unserer Stadt und von der Größe der bevölkerungspolitischen, städtebaulichen und volksgesundheitlichen Aufgaben, die an alle Berufsgruppen die höchsten Anforderungen stellen. Ihre Stimmung ist zuversichtlich. „Schon wenige Tage nach unserer Ankunft mußten wir feststellen“, so sagte ein bekannter Rigaer Frauenarzt seinen ersten Eindruck zusammen, „daß es sich hier durchaus leben läßt und ein riesiges Arbeitspensum unser wartet.“

Hier spricht die NSDAP.

Der Gemeinschaftsnachmittag der Ortsgruppe VI des Deutschen Frauenwerkes, findet am Dienstag, dem 6. Februar, um 5 Uhr, im Heim Danzigerstraße 42, statt.

Kultur in unserer Zeit

Prag blüht wieder auf

Das Prager Kulturleben steht an der Schwelle eines neuen Aufblühens, das, wie heute schon vorausgesagt werden kann, sich würdig an die glanzvolle Epoche kultureller Höchstleistung früherer Jahrhunderte anreihen wird. Das Deutsche Theater hat seine Spielzeit unter günstigen Voraussetzungen begonnen. Unvergleichlich und Deutsche Technische Hochschule sind reichsunmittelbar geworden und haben die Möglichkeit erhalten, nicht nur die Tradition der ersten Deutschen Universität zu pflegen, sondern auch ihre wissenschaftliche Arbeit in ganz anderem Umfange als bisher aufzunehmen. Die Volkshochschule hat der deutschen Öffentlichkeit ihr erstes Arbeitsprogramm vorgelegt und auch auf musikalischem Gebiet ist bereits bemerkenswertes geleistet worden. Die nächsten Monate werden eine weitere Steigerung und Entfaltung des deutschen Kulturlebens in Prag bringen. Führende deutsche Opernbühnen werden Gastspiele in Prag geben, Dirigenten wie Furtwängler und Karajan sind verpflichtet worden. Solistenabende der besten deutschen Sänger und Instrumentalisten sind vorgesehen. Seinen Höhepunkt wird das Zusammenwirken aller kulturellen Kräfte im Mai finden, der zu einem „Monat der deutschen Kultur“ ausgestaltet werden soll.

Dieser mächtige Aufschwung deutschen Kulturlebens in Prag bedeutet nicht eine Zurücksetzung des

Strecke Lodsch-Przemysl 200 km kürzer

Kürzere Zugverbindung durch Wiederherstellung der Tomaszower Brücke

Eine der vorbrüglichen Aufgaben, die die Generaldirektion der Ostbahn im Rahmen ihres Gesamtordnungsprogramms zu lösen hatte, war die Wiederherstellung der von den Polen zerstörten Eisenbahnbrücken über Weichsel, Piliza und San. Unter vielen anderen waren die Weichselbrücken bei Sandomir und Demblin, die Pilizaabriden bei Warka und Tomaszow und schließlich die Sanbrücke bei Rozwadow wieder aufzubauen. Mit größter Energie und Tatkraft wurden die Arbeiten an allen Brücken zugleich betrieben und so konnten kürzlich die Brücke bei Sandomir und die Weichselbrücke bei Demblin wieder befahren werden. Besondere Bedeutung für die planvolle Ausgestaltung und bessere Bedienung des Güter- und Personenverkehrs hatten die Brücken bei Warka und Tomaszow. Diese sind jetzt gleichfalls wieder instandgesetzt und befahrbar gemacht worden. Damit wurde einmal die wichtige direkte Schnellzugverbindung Krakau — Radom — Warka — Warschau ermöglicht und ferner die unmittelbare Verbindung von Przemysl nach Lodsch über Koluszki — Starzysko — Konienna hergestellt. Welch große Wichtigkeit gerade bei der jetzt aufzunehmenden direkten Verbindung Przemysl — Lodsch über die Tomaszower Brücke gegenüber dem bisher notwendigen Umweg über Krakau — Tschestochau erreicht wird, zeigt schon ein flüchtiger Blick auf

die Karte. Schätzungsweise wird die Entfernung Przemysl — Lodsch um nicht weniger als 200 Kilometer gekürzt.

An der Pilizaabriden bei Tomaszow mußten bei der Wiederherstellung besonders schwierige technische Probleme gelöst werden. So waren bei der Brücke bei Tomaszow alle drei Ueberbauten von rund 55 Meter eingestürzt und außerdem noch die beiden Landwiderlager und Flußpfeiler durch Sprengung zerstört worden. Hier mußten ganz außergewöhnliche Anforderungen bei den schon in normalen Zeiten sehr schwierigen Bauarbeiten gestellt werden. Wenn es gelang, diese Brücke und die bei Warka in der Zeit der schwersten Kälteperiode wieder soweit herzustellen, daß sie jetzt schon von Zügen befahren werden, so stellt dies allen an der Bauausführung beschäftigten deutschen Firmen, Ingenieuren und Arbeitern das beste Zeugnis aus.

Trotz arminiger Kälte bis zu 42 Grad wurde unter den schwierigsten Bedingungen Tag und Nacht, an allen Sonn- und Feiertagen, ja selbst Weihnachten und Neujahr, gearbeitet, um die Brücken dem Betrieb übergeben zu können.

Auch die Brücke bei Rozwadow wird bald wieder freigegeben werden können.

Vier Todesurteile für Landfriedensbruch

„Wir müssen ihn erschlagen und seine Därme um die Jäune wickeln“

In einer Riesenschlange von Verfolgungen, Mißhandlungen und Plünderungen, begangen an den Deutschen im ehemaligen Polen, tobte sich Ende August und in den ersten Tagen des Septembers das polnische Untermenschenum aus, nachdem ihm seitens der verbrecherischen polnischen Regierung die Schranken berechnungslos aus dem Wege geräumt worden waren, die man bis dahin, um einen Schein des Rechts vor der Öffentlichkeit zu wahren, noch aufrechterhalten hatte. Auch in Lodsch und der Lodzser Umgebung hatten die polnischen Herden mit Vorbedacht und planmäßig gehandelt. Selten gelang es später, sämtliche Anführer der Herden zu fassen und der Untat in allen Einzelheiten zu überführen, da sie entweder flüchtig oder aber in der Menge untergetaucht waren, so daß die Verbrechen einzelner in der Tat der ganzen Horde aufgingen.

In der gestrigen Verhandlung des Sondergerichts Lodsch gelang es allerdings sowohl sämtliche Mordführer durch ihre eigenen und ihrer Genossen sowie der Zeugen Aussagen zu überführen als auch eine Reihe der Landfriedensbrücher der gerechten Strafe zuzuführen, die an sich zwar keine besonderen Verbrechen begangen haben, aber durch ihr Mitgehen erst die Menge schufen, die zur Durchführung der Tat Voraussetzung war. Vier der Mordführer, und zwar die Brüder Felix und Adam Amies, Edward Salfura und Edward Kalka, wurden zum Tode verurteilt, einer — Eugeniusz Choraz — erhielt zwölf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, sieben weitere Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von vier bis zwei Jahren und ein Minderjähriger zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei der Angeklagten wurden freigesprochen.

Die genannten Personen hatten sämtlich an einer Plünderung des Hauses des Volksdeutschen Johann Näger in Wola Karadzynska bei Babianice und an der schweren Mißhandlung seines Bruders Karl Näger am 2. September teilgenommen. Bereits in der Nacht vom 1. zum 2. September war ein Ueberfall auf das Haus des Johann Näger versucht worden. Näger flüchtete daher in den Wald, wobei er von dem Nachtwächter Madzyslaw Amies bedroht und mit Hundengestohlt wurde. Am nächsten Morgen früh kehrte er heimlich zurück und hielt sich in der Ebene versteckt. Gegen Mittag kam aus Babianice eine große Horde Polen unter Führung von Felix Amies, der sie unter dem Vorwand aufgewieckt hatte, sein Bruder Bla-

dysslaw sei erschlagen worden. Als dann die Menge den angeblich Ermordeten unverletzt umhergehen sah, machte sie trotzdem nicht halt, sondern brach in das Haus des Johann Näger ein, demolierte und plünderte es und suchte mit Felix Amies an der Spitze nach dem Hauswirt, um ihn den Garau zu machen. Inzwischen war Adam Amies zu Karl Näger gefahren, hatte ihn aus der Wohnung gelockt, so daß die Menge, die sich dessen Gehört zuwandte, ihn vor dem Hause antraf. Nach einem kurzen Wortwechsel, in dem Karl Näger als Spion und verfluchter Schwabe beschimpft worden war, schlugen die Angeklagten mit schweren Eisenketten, Eisenstücken und mit den Häuten solange auf ihn ein, bis er ohnmächtig zusammenbrach. Auch dann noch traten sie ihn mit Füßen.

Die Rettung des Ueberfallenen bedeutete es, daß plötzlich deutsche Flugzeuge erschienen, die der Menge solche Furcht einflößten, daß sie sich zum Teil zerstreute. Ein Teil der Horde zog allerdings noch einmal nach dem Gehört des Johann Näger, wo sie noch einmal nach ihm suchte. Adam Amies tat sich dabei besonders hervor. So hörte ihn der Versteckte unter anderem sagen: „Wir müssen ihn erschlagen und seine Därme um den Baum spannen!“ Schließlich verzog sich auch dieser Teil der Bande. Als der in seinem Blute liegende Karl Näger einen der vorübergehenden Polen um Wasser bat, verweigerte ihm dieser den Trunk, weil er, wie er sagte, fürchte, sonst selbst erschlagen zu werden.

Durch diesen Ueberfall, der systematisch und mit allem Vorbedacht ausgeführt worden war, wurden dem Karl Näger schwere Verletzungen des ganzen Körpers beigebracht, von denen er auch heute, nach fünf Monaten, noch nicht wiederhergestellt ist. Der bei Johann Näger angerichtete Sachschaden — die gesamte Wohnungseinrichtung wurde zerstört — beträgt etwa 1500 RM.

So konnten denn auch die Verteidiger, die den Angeklagten beistanden, die Tatsache des Landfriedensbruches durch ihre Mandanten nicht anfechten.

In der Urteilsbegründung hob das Gericht hervor, daß dieses hohe Strafmaß verhängt wurde, weil Landfriedensbruch mit der Waffe in der Hand das schwerste Verbrechen ist, das nach dem deutschen Strafrecht begangen werden kann, und es unter keinen Umständen geduldet werden kann, daß deutsche Menschen auf so schändliche Weise mißhandelt werden.

tschechischen Geistes Lebens. Auch auf tschechischer Seite macht sich eine Art Renaissance bemerkbar. Seitdem sich das tschechische Kulturleben von der jüdisch-liberalistischen Vormundschaft befreit hat, geht es, ebenso wie das Deutsche einer neuen Blüte entgegen. Mit stolzer Geradung ist von der tschechischen Presse dieser unerwartete Auftrieb der kulturellen Kräfte der Nation wiederholt festgestellt worden. Wieder wird damit die alte geschichtliche Wahrheit bekräftigt, daß für die Tschechen die Zeiten der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit auf politischem Gebiet zugleich auch zu wirtschaftlichen und kulturellen Höchstleistungen führte, während Zeiten des Kampfes zwischen Tschechen und Deutschen die Wirtschaft und die Kultur Böhmens und Mährens verkümmern ließen.

Gespräch mit einer „Neuen“

So zwischendurch gelingt es in unserem Theater der Stadt Lodsch auch einmal, die Leute vom „Bau“ zu schnappen, noch ehe sie sich der Theatergemeinde selbst vorgestellt haben. Zu ihnen gehört auch eine „Neuerwerbung“ unseres Theaters, die wir in Paul Sellwigs „Flitterwochen“ schon in dieser Woche als 1. Charakterliebhaberinnen und jugendliche Salon-dame sehen werden: Ursula Biederwald. Sie hat uns erzählt, daß ihr die Rolle der „Ulla“ viel Freude bereiten wird. Die Künstlerin war schon in der Spielzeit 38/39 am Deutschen Theater in Neval verpflichtet. Wie sie uns verraten hat, begann sie ihre künstlerische Laufbahn am Staatstheater Oldenburg und ging von

dort nach Frankfurt a. M., von wo sie ans Deutsche Theater nach Neval verpflichtet wurde. Auch für die Spielzeit 39/40 wurde Ursula Biederwald fürs Nevaler Deutsche Theater gewonnen und ist jetzt im Zuge der Umsiedlung der deutschen Volksgruppen an unser Theater nach Lodsch gekommen. Zu ihrem ersten Auftreten am Mittwoch wünschen wir ihr „Tou-toi-toi“, um uns „baumäßig“ auszudrücken.

Theater

Strauß-Oper in Venedig. Im Teatro Fenice in Venedig errang die italienische Erstaufführung der Oper „Der Friedensstag“ von Richard Strauß einen starken Erfolg.

Abschluß des deutschen Wagner-Gastspiels in Barcelona. Mit „Tristan und Isolde“ schloß das deutsche Opernensemble sein Wagner-Gastspiel in Barcelona ab. Damit beendete auch die Liceo-Oper ihre Spielzeit. Wieder war das Haus bis auf den letzten Platz ausverkauft. Die andächtige Kunstgemeinde bewohnte die deutschen Darsteller nach jedem Akt mit stürmischem Beifall und rief die Sänger immer wieder vor den Vorhang.

Musik

Eine Klarinette aus Kunstharz. Eine Klarinette aus Kunstharz-Werkstoff hat eine Kasseler Instrumentenfirma auf Anregung des Heeres-Obermusikinspektors Prof. Hermann Schmitt hergestellt. Die Erprobung hat eine sehr gute tonliche Bewährung ergeben.

Heute im Rundfunk

Hauptsender Łódź. 6.30 Frühkonzert (Leipzig). 8.00 Auf ins Land! 8.20 Musik (Berlin). 9.30 Schulfunk (Deutschlandsender). 10.00 Frohe Weisen. 11.30 In bunter Folge. Ansch. Mittagskonzert (Leipzig). 13.00 Mittagskonzert (Wien). 14.10 Musik (Breslau). 15.00 Klavierkonzert. Werke neuerer Meister. Es spielt Margarete Hansel. 16.00 Nachmittagskonzert (Breslau). 17.10 Unterhaltung und Wissen. 20.15 Almenrausch und Edelweiß. 21.00 Blasmusik (Berlin). 22.00 Zu Tanz und Unterhaltung. 22.45 Unterhaltungskonzert. 1.30 Kameradschaftsdienst. Schluß 2.00.

Aus der Łódzker Umgebung

Treutkade

Kameradschaftsabend der Schilfgilde

Einen mit recht deutlicher Gemütlichkeit begangenen Kameradschaftsabend veranstaltete am Sonnabend die Treutkader Bürger-Schilfgilde im Sängerkreis, zu der sich eine stattliche Anzahl Gäste, darunter Vertreter der Wehrmacht und der Gendarmerie eingefunden hatten. Die Gäste begrüßte der Vorstand, P. Theophil Schäp, der auf das 118jährige Bestehen der Gilde hinwies, die sich in all den Jahren deutsch erhalten hat. Er gedachte des von den Polen verschleppten Schilfgildeführers Sigismund Bernstein, der der Kugel eines Nordbuben zum Opfer fiel. Das Andenken des Ermordeten wurde durch Erheben von den Söhnen geehrt. Bürgermeister Gustav Stamm sprach von der Befreiung des Führers, dem wir dafür zu ewiger Treue verpflichtet sind. P. Paul Schudlich nahm als Beauftragter des Reichssportführers in den Gau Łódź die Schilfgilde in die Reichssportgemeinschaft auf. Leutnant Krämer als Vertreter der Wehrmacht brachte ein Hoch auf die Gilde aus. Der Rest des Abends verlief in fröhlicher Weise.

Alexanderhof

Neue deutsche Schule

Seit voriger Woche besitzt Alexanderhof zwei deutsche Volksschulen. Die neueröffnete Schule befindet sich in der Herbert-Baumgarten-Straße und hat sechs Klassen, während in der alten Schule in der Lutherstraße sieben Klassen sind. In beiden Schulen kann nun endlich nur in den Vormittagstunden, ohne den pädagogisch ungünstigen Nachmittagsunterricht, und unter würdigen Raumverhältnissen gearbeitet werden. Damit hat eine große Not für Lehrerschaft und Schüler ihr Ende gefunden.

Kutno

Erster Kreisbauerntag

Am Sonnabend, dem 27. Januar, erlebte die Stadt Kutno ihren ersten Kreisbauerntag im Großdeutschen Reich. Die volksdeutschen Bauern und Landwirte des Kreises waren der Einladung des Kreisbauernführers gefolgt und versammelten sich um 10 Uhr in dem festlich geschmückten Saal des Lichtspieltheaters Polonia. Der Kreisbauernführer H. Sturmführer Müller eröffnete die Versammlung mit der Ehrung der gefallenen Helden und volksdeutschen Märtyrer, die im Kampf um Polen ihr Blut hingaben.

Mit Spannung und Interesse verfolgten die Versammelten die Ausführungen des komm. Kreisbauernführers. In großen Zügen umriß dieser die Aufgaben des Reichsnährstandes und der Erzeugungsschlacht. Der Kreis Kutno besitzt mit den besten Boden der ehemaligen polnischen Gebiete. Eine Erschließung unter deutscher Leitung wird auch den Beweis erbringen, daß die Kreisbauernschaft Kutno in der Lage ist, das Doppelte und noch mehr als bisher zu ernten.

Der Hauptredner des Tages, Prof. Dr. Ehrenberg von der Universität Breslau, sprach nun über einzelne agrartechnische Fragen. Zunächst wies Prof. Ehrenberg auf die Anwendung der künstlichen Dünger bei den verschiedenen Getreidesorten und beim Hackfruchtanbau hin. Groß ist der Bedarf im Altreich an guten Saatkartoffeln, an Delfrüchten und an Kaiserfruchtplanzen. Da Kutno an und für sich in größeren Mengen schon Mohn, Flachs und Hanf anbaut (der Zwiebelanbau des Kreises ist weit im Reich bekannt), so dürften sich durch die Eingliederung des Kreises für die Landwirtschaft erhebliche Verdienstmöglichkeiten ergeben. Durch Beschaffung von geeigneten Silos wird es auch möglich sein, den Milchertag wesentlich zu heben.

Der komm. Kreisbauernführer dankte Prof. Ehrenberg im Namen der versammelten Bauern für den lehrreichen Vortrag und schloß die Versammlung mit der Führerehrung.

Aus dem Generalgouvernement

Kunstausstellung in Krakau

In dem in städtische Verwaltung übergegangenen Ausstellungsgelände am Stephansplatz in Krakau eröffnete der Chef des Distrikts Krakau, Gouverneur Dr. Wächter, die erste deutsche Kunstausstellung. Diese zeigte Bilder von Otto Engelhardt-Ruffhäuser.

Jakob Schaffner in Krakau

Mit den deutschen Autoren Kurt Kluge und Otto Rombach weilte der Schweizer Dichter Jakob Schaffner in Krakau. Diese Ostreise des Dichters diente nicht zuletzt dem Plan eines neuen Werkes, das die Entwicklung des deutschen Osttraumes darstellen wird.

Regelung des Jagdwesens

Die Verwaltung des gesamten Jagdwesens im Generalgouvernement wurde in einer Verordnung des Generalgouverneurs für die besetzten Gebiete in den Distrikten den Abteilungen Forsten übertragen. Das Ziel ist, die Jagdausübung im Rahmen einer pfleglichen Behandlung des Wildstandes nach Grundsätzen deutscher Weidgerechtigkeit zu gestalten.

Die Neuordnung der Gehalts- und Arbeitsbedingungen

der kaufmännischen und technischen Angestellten in Industrie und Handel

Von Dr. Rudolf Blumensaat, Sachbearbeiter beim Reichstreuhänder der Arbeit in Posen, Zweigstelle Łódź.

Der Reichsstatthalter (Reichstreuhänder der Arbeit) hat am 25. November 1939 eine Tarifordnung erlassen, die für die kaufmännischen und technischen Angestellten der Industrie, des Großhandels und des Einzelhandels im Reichsgau Posen galt, die jedoch die Betriebe der Textilindustrie wegen der besonderen Verhältnisse in diesem Gewerbe nicht erfaßte. Nunmehr ist — wie bereits gemeldet — auch eine Tarifordnung für die kaufmännischen und technischen Angestellten einschließlich der Werkmeister des Spinnstoffgewerbes im Regierungsbezirk Łódź erlassen worden. Ferner ist die vorgenannte Tarifordnung für die Angestellten der Industrie usw. vom 25. November 1939 durch eine neue Tarifordnung ersetzt worden. Beide Tarifordnungen sind am 1. Februar 1940 in Kraft getreten.

1. Die Tarifordnung für die Angestellten des Spinnstoffgewerbes erfaßt nicht nur alle Betriebe und Betriebsabteilungen, in denen Textilwaren hergestellt werden, sondern auch die zu diesen Betrieben gehörenden Verkaufsstellen.

Der persönliche Geltungsbereich erstreckt sich auf sämtliche kaufmännischen, technischen und Büroangestellten einschließlich der Werkmeister. Das im früheren polnischen Staat nicht zu lösende „Problem“, ob die Werkmeister zu den physischen oder den geistigen Arbeitern gehören und ob ihnen daher die Kündigungsfrist des physischen oder des geistigen Arbeiters zugute kommt, hat keine Schwierigkeiten gemacht. Die Arbeitsverhältnisse aller Werkmeister sind kurzerhand in dieser Tarifordnung mit geregelt; wie für die übrigen von der Tarifordnung erfaßten Berufsgruppen, so ist auch für diese Gruppe grundsätzlich eine Kündigungsfrist von 6 Wochen zum Schluß eines Kalenderjahres festgelegt. Nach 5-jähriger und längerer Betriebszugehörigkeit und nach Vollendung des 25. Lebensjahres erhöht sich diese Kündigungsfrist bis auf 6 Monate.

Den Monatsgehältern liegt eine wöchentliche Arbeitszeit von 48 Stunden zugrunde. Für Mehrarbeit über 60 Stunden wöchentlich und 11 Stunden täglich, für Nacht-, Sonn- und Feiertagsarbeit sind Zuschläge festgesetzt worden.

Die Gehälter sind nach dem im Altreich in Tarifordnungen vorgesehenen Sähen ausgerichtet. Dies hat zur Folge, daß die geringer bezahlten Beschäftigungsgruppen zum großen Teil eine Gehaltserhöhung erfahren haben. — Die Gehälter sind so festgesetzt, daß sie von jedem lebensfähigen Betrieb getragen werden können. — Es ist auch zu beachten, daß die Gehälter auf die vom Staat festgesetzten Preise zugeschnitten sind. — Die Gehaltsföge gelten für Gefolgschaftsmitglieder, welche die ihnen zugewiesenen Arbeiten sachlich und in angemessener Zeit ausführen können. Darüber hinaus kann der Betriebsführer für höhere und bessere Leistungen Zulagen, die nach den Fähigkeiten des einzelnen Gefolgschaftsmitgliedes abzulesen sind, bis zu 20 v. H. gewähren. Weitergehende Leistungszulagen bedürfen der vorherigen Zustimmung des Reichsstatthalters. Solche Zulagen, in denen die Leistungen des Gefolgschaftsmitgliedes vom Betriebsführer eingehend darzulegen sind, sind für den Regierungsbezirk Łódź an den Reichstreuhänder der Arbeit, Zweigstelle Łódź, Volkshilfer-Str. 11, oder an die Leiter der Arbeitsämter als Beauftragte des Reichstreuhänders der Arbeit zu richten. Dasselbe gilt von allen übrigen Anträgen auf Zustimmung des Reichsstatthalters gemäß der Tarifordnung für die Angestellten des Spinnstoffgewerbes. — Die Gehälter sind in der festgesetzten Höhe unbedingt zu zahlen, und zwar spätestens

am 1. des folgenden Monats. Bei erheblicher Minderleistungsfähigkeit des Gefolgschaftsmitgliedes können die Gehaltsföge im Ausnahmefall unterschritten werden. Die Minderentlohnung wird jedoch nur mit Zustimmung des Reichsstatthalters wirksam. Der Antrag ist an die oben genannten Dienststellen zu richten.

Für Lehrlinge sind Erziehungsbeihilfen festgesetzt worden. Diese kommen selbstverständlich nur für solche Gefolgschaftsmitglieder in Betracht, die tatsächlich in einem Lehrverhältnis stehen, d. h. es muß insbesondere ein Lehrvertrag auf mehrere Jahre abgeschlossen sein, nach dem der Lehrherr verpflichtet ist, alles zu tun, was notwendig ist, um dem Lehrling die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten für den Beruf, zu dem er ausgebildet werden soll, zu verschaffen. Für Jugendliche, die in keinem Lehrverhältnis stehen, sind besondere Gehälter vorgesehen.

Auch der Urlaub wurde geregelt. Er ist den Urlaubsvordnungen des Altreichs angeglichen. Da der Urlaub der Erholung, d. h. der Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit des Gefolgschaftsmitgliedes dient, wird die Durchführung dieser Bestimmung besonders beachtet werden müssen. Damit wird auch dem im früheren polnischen Staat verbreiteten Uebel, keinen Urlaub zu erteilen, ein Ende gemacht.

2. Die Bestimmungen der Tarifordnung für die Angestellten der Industrie und des Handels im Reichsgau Posen, die alle kaufmännischen und technischen Angestellten — außer denen des Spinnstoffgewerbes — erfaßt, entsprechen im wesentlichen den Bestimmungen der Tarifordnung für das Spinnstoffgewerbe.

Es ist hervorzuheben, daß die Gehälter der meisten Angestellten gegenüber der bisherigen Regelung vom 25. 11. 1939, die als vorläufige Regelung anzusehen war, erheblich aufgebessert worden sind, daß ferner der Rahmen, der dem Betriebsführer für die Gewährung von Leistungszulagen zum Gehalt zur Verfügung stand, von 10 auf 20 v. H. des Gehalts erweitert und der Gehaltsabzug für weibliche Angestellte von 15 auf 10 v. H. gesenkt worden ist.

Durch diese beiden Tarifordnungen sind die Gehälter der kaufmännischen und technischen Angestellten einschließlich der Werkmeister auf eine feste Grundlage gestellt. Die Tarifordnungen werden unbedingt durchgeführt. Es ist jedem Betriebsführer dringend zu raten, die Bestimmungen der Tarifordnung streng einzuhalten. Dabei hat er auch zu beachten, daß nach der am 8. Dezember 1939 ergangenen Verordnung des Reichsstatthalters in den tariflich erfaßten Gewerbebezügen bei Gefolgschaftsmitgliedern polnischer Volksstammzugehörigkeit 20 v. H. des Bruttogehalts einzubehalten sind, die in den Büchern gesondert ausgewiesen werden müssen. Ueber die Abführung der einbehaltenen Beträge werden besondere Vorschriften ergehen. Es wird wiederum darauf hingewiesen, daß bei Gefolgschaftsmitgliedern polnischer Volksstammzugehörigkeit die Steuern und sozialen Beiträge von den übrigen abweichend 80 v. H. des Bruttogehalts abgezogen sind.

Die Tarifordnungen und die Verordnung des Reichsstatthalters vom 8. 12. 1939 sind im amtlichen Verordnungsblatt des Reichsstatthalters im Reichsgau Wartheland veröffentlicht worden. Sonderdrucke der Tarifordnungen können unmittelbar vom NS-Verlag Warthegau, Posen, Martinstraße 70, oder von den Arbeitsämtern bezogen werden. In Łódź sind sie beim Arbeitsamt Łódź, Volkshilferstraße Nr. 13, 1. Stock, Zimmer 17, zum Preise von 10 Pf je Stück in den nächsten Tagen erhältlich.

Neue devisarechtliche Bestimmungen

Für drei Gruppen von Personen im In- und Ausland

Im Anschluß an die Runderlasse 121/39 D.St. — R.St. und 4/40 D.St. — R.St. hat der Reichswirtschaftsminister durch Runderlass 7/40 D.St. — R.St. folgendes bestimmt:

1. Flüchtlinge aus neutralen Ländern werden am 1. 4. 1940 Deviseninländer. Sie haben entsprechend der für die Flüchtlinge aus feindlichen Ländern vorgesehenen Regelung ihr ausländisches Vermögen und anbezugspflichtige inländische Werte der zuständigen Reichsbankstelle unter dem Kennwort „Flüchtlinge“ bis zum 1. 4. 1940 anzubieten. Diese wird die ausländischen Werte jedoch nicht abfordern, sondern den Flüchtlingen bis auf weiteres belassen.

2. Reichsdeutsche, die in neutralen oder feindlichen Ländern durch den Kriegsausbruch zurückgehalten worden sind, bleiben Deviseninländer. Sie bzw. ihre Familienangehörigen können daher über die im Ausland befindlichen Vermögenswerte frei verfügen. Der im Ausland befindliche Reichsdeutsche kann über sein ausländisches Vermögen und Einkommen zur Bestreitung eines angemessenen Lebensunterhalts ohne besondere Genehmigung verfügen. Die gleiche Regelung gilt für Internierte und Kriegsgefangene.

3. Angehörige von neutralen und feindlichen Ländern, die infolge des Krieges nicht in ihre Heimat zurückkehren können, bleiben Deviseninländer. Sie können über ihr ausländisches Vermögen ohne Genehmigung verfügen. Verfügungen über inländisches Vermögen und Einkommen bedürfen der Genehmigung der Devisenstelle. Dief Regelung gilt auch für ausländische Kriegsgefangene.

Internationaler Devisenbericht

Berlin, 5. Februar.

Im internationalen Devisenverkehr waren Veränderungen von Belang nicht zu verzeichnen. Der Dollar erreichte in Amsterdam 11,88¹/₂ gegen 11,88¹/₂ und in Zürich 4,46. Das englische Pfund notierte in Amsterdam 7,50 gegen 7,49¹/₂ und in

Zürich 17,75¹/₂ gegen 17,75¹/₂. Eine entsprechende Bewegung wies der französische Franken auf, der in Amsterdam mit 4,25¹/₂ gegen 4,24¹/₂ und in Zürich 10,66 gegen 10,64¹/₂ notiert wurde. Der Belgia veränderte sich in Amsterdam mit 31,91 gegen 31,93 nur unbedeutlich, in Zürich blieb er mit 75,65 unverändert.

Baumwollbörsen

New York, 1. Februar (Schluß)		New Orleans, 1. Febr. (Schluß)	
Spez.	1. H. Kont.	Tend.	1. H. Kont.
Netto	alter	Netto	alter
Febr.	10,78	Febr.	10,50
März	10,76	März	10,50
April	10,75	April	10,50
Mai	10,75	Mai	10,50
Juni	10,75	Juni	10,50
Juli	10,75	Juli	10,50
Aug.	10,75	Aug.	10,50
Sept.	10,75	Sept.	10,50
Ok.	10,75	Ok.	10,50
Nov.	10,75	Nov.	10,50
Dez.	10,75	Dez.	10,50
Jan.	10,75	Jan.	10,50

Liverpool, 5. Februar. Tendenz ruhig, stetig. März 7,92, Juli 7,87—88, Oktober 7,68. Ägyptische Giza Nr. 7: Tendenz ruhig, stetig. Mai 10,47, Upper: März 10,06.

Das kostbare Tuch

Noch immer steht der Vormarsch des deutschen Heeres in Polen hell und strahlend vor unser aller Augen. Mehr und mehr aber schälen sich aus dem heroischen Gesamtbild jetzt einzelne Züge, kleine Charakterzüge unserer Soldaten, die in achtzehn Tagen mit unerhörtem Eifer diesen zähen und gefährlichen Gegner niederrangen.

Da war einer aus der Ostmark dabei. Einer aus den Bergen, die bis in den Himmel ragen. Vor Radom packte es ihn. Mit zahllosen Granatsplittern wurde er ins Lazarett geschafft. In seinen Fieberphantasien rief er nach seinem Tuch. Man ließ es ihm, denn man hatte es zwischen seinen Sachen gefunden. Ein einfaches Tuch, in das irgend etwas hineingeknotet war.

Die Ärzte zuckten die Achseln. Wenn er durstig, hatte er es nur seiner gesunden Natur zu verdanken, menschliche Kunst hatte alles getan und konnte nicht mehr helfen. Es war halt etwas zuiel.

Aber wie das oft ist; als man glaubte, daß es aus mit ihm sei, rang er sich dennoch durch. Langsam, unendlich langsam ging es wieder aufwärts. Das ganze Lazarett wetteiferte miteinander, diesem, gerade diesem aus den Bergen das Leben leicht zu machen.

Die Tage und Wochen zogen ins Land. Er konnte schon wieder aufrecht sitzen und, was wichtiger war, er lächelte sogar.

Oft, wenn der Arzt es irgend ermöglichen konnte, setzte er sich zu ihm, munterte ihn auf, plauderte mit ihm.

Noch immer aber achtete er mit Argusaugen auf sein Tuch.

„Sagen Sie, Kamerad“, fragte der Arzt kopfschüttelnd, als er sah, wie vorsichtig er das Tüchlein behandelte, „haben Sie da eigentlich Gold drin? Als wir Ihnen das Tuch wegnehmen wollten, damals. Sie wissen es vielleicht nicht mehr, als Sie mit hohem Fieber zu uns kamen, da begannen Sie fast zu toben.“

„Goldstaub“, lächelte der aus den Bergen, und seine blauen Augen bekamen einen seltsamen weichen Blick, „nein, Goldstaub ist nicht drinnen. Aber ich will Ihnen etwas zeigen.“

Vorsichtig nestelte er das verknatete Tüchlein auf. Nahm einen Zettel heraus und reichte ihn dem Arzt. Der las verwundert:

„Wenn ich sterbe, werft mir die Erde, die in diesem Tüchlein ist, mit ins Grab. Es ist Heimat Erde aus meinem lieben Tal.“

Es war ganz still. Der Arzt hielt unbeweglich den Zettel in der Hand. Der verwundete Kamerad bläkte ihn an.

„Ja“, sagte der Doktor dann sehr langsam und sehr ernst, „jetzt verstehe ich, daß Sie das Tuch um keinen Preis hergeben wollten.“

Wie schwer sind neugeborene Kinder?

Nach einer Statistik, die kürzlich ein bekannter belgischer Arzt aufstellt, schwankt das Gewicht von Neugeborenen zwischen 2500 Gramm und 6500 Gramm. Diese letzte Zahl aber soll schon ein Maximum darstellen. In der Regel werden die Kerlchen als Durchschnittsgewicht 3000 bis 3500 Gramm angegeben.

Alles was oberhalb der zuletzt genannten Ziffer liegt, ist selten. Unter den 200 Fällen, die in einem großen Kinderhospital beobachtet wurden und die über der 3500 Gramm-Grenze lagen, was das Gewicht zwischen 5000 und 6000 Gramm an der Tagesordnung. Aber eine Frau hat auch schon ein Kind von 6500 Gramm zur Welt gebracht. Allerdings ist dieses kleine dicke Wesen gleich nach der Geburt gestorben.

Das Gegenteil sind die Leichtgewichtskinder. Den Rekord hält ein Wesen, das nur 300 Gramm wog, als es zur Welt kam. Nur die sorgfältigste Pflege einer Schwester brachte es fertig, daß dieses Kind über die ersten gefährlichen Tage hinwegkam. Uebrigens — eine Schönheit war dieses Kind in der Wiege, oder genauer gesagt im Wägenpaket, keineswegs. Doch ein altes Sprichwort sagt: „Häßlich in der Wiege, schön beim Tanz.“ Wer weiß — vielleicht wird eines Tages das Kind mit dem Geburtsgewicht von 300 Gramm die schönste Frau Europas...

Die Herrschaft des Geldsacks

Plutokratie, ein Begriff, den man schon im Altertum kannte

Der Krieg Englands ist ein „Krieg der Plutokraten“. Immer wieder begegnen wir bei der Untersuchung der Ziele der britischen Kriegsbeher diesem Begriff, den man bereits im Altertum gekannt hat. Was versteht man unter Plutokratie? Es ist die Herrschaft des Reichtums als Staatsform, bei der die Auslese der Machthaber durch ihr Vermögen bestimmt wird. Wenn wir uns Englands Oberhäupt, die allein regiert und allein die Verantwortung für diesen Krieg trägt, etwas näher betrachten, so finden wir hier eine rücksichtslose Geldherrschaft; der Geldsack regiert Staat und Gesellschaft, und die scheinbare Rolle, die die Aristokratie spielt, ist im Grunde auch nur auf dem Millionenvermögen jener Lords aufgebaut, die erst Millionäre waren und dann geadelt wurden. Nicht umsonst hat man bereits im Griechenland der Antike die Plutokratie als eine Abart der Aristokratie bezeichnet. „Pluton“ heißt auf deutsch „der Reiche“. Es ist ein geradezu symbolischer Zufall, daß in der antiken Mythologie „Pluton“ der — Gott der Unterwelt ist. Ihm stel bei der Teilung der Welt unter seinen Brüdern die Unterwelt zu. Später schufen sich die alten Griechen auch noch einen Gott des Reichtums, den sie „Plutos“ nannten. Er wurde gewöhnlich als Knabe mit dem Füllhorn dargestellt. Aristophanes hat um diesen altgriechischen Gott des Reichtums ein Drama geschrieben, das 388 vor der Zeitrechnung aufgeführt wurde und dessen deutsche

Bearbeitung 1531 von keinem Geringeren als Hans Sachs vorgenommen wurde. Man hätte einen Begriff, der, wie man sieht, aus dem frühesten Altertum kommt, gar nicht besser ausdrücken können: Wo die „Götter des Reichtums“ regieren, da herrscht die Plutokratie, eine Staatsform, mit der man schon in den Stadistaaten des alten Griechenlands nicht eben die besten Erfahrungen gemacht hat.

Die Plutokraten herrschen unter Ausschaltung jeglichen Einflusses der Besitzlosen, obwohl sie über Vorgänge beschließen, die das ganze Volk angehen. Natürlich hat eine plutokratische Regierung nur immer ihre eigenen Geldinteressen im Auge und kümmert sich nicht um berechnete Forderungen der Armen des eigenen Volkes. Der arme Sünder hat für die habgierigen und machtgierigen Plutokraten nur soweit Interesse, als man ihn für die Ziele des Geldsacks opfern kann. Diese Definition über die Geldherrschaft geben uns bereits die altgriechischen Schriftsteller. Man kann sie ohne ein Wort wegzunehmen oder hinzuzufügen, auch für das England der Gegenwart gelten lassen. Nur daß sich hier die Plutokraten vom Schlage eines Chrätil, Lord Halifax, Gore Belkha usw. mit demokratischen Phrasen umnebeln, damit das Volk nicht allzu deutlich merkt, daß es nur für Geldbeuteilinteressen geopfert werden soll.

zb.

Als der Februar 18 Tage hatte

Probleme um den Schalttag — Zwei Kalender im Wettbewerb miteinander

Die Gehaltsempfänger des Jahres 1700 werden in Deutschland den Monat Februar dieses Jahres immer in bester Erinnerung erhalten haben. Sie schliefen nämlich am Abend des 18. Februar ein, um am Morgen des ersten März aufzuwachen. Die Hausfrauen hatten keine Sorgen mit dem Wirtschaftsgeld, und die „Stenotypistinnen“, die freilich damals noch den Gänsefuß statt der Schreibmaschine handhaben, konnten sich ein Extraleid kaufen. Lange Zeit hatte man in Deutschland aus religiösen Gründen geögert, den Gregorianischen Kalender einzuführen, der bereits 1582 unter Gregor XIII. geschaffen worden war, aber zunächst nur in den rein katholischen Ländern, nämlich Spanien, Portugal, Italien, Frankreich, Holland, Brabant und Flandern Gültigkeit bekam. Noch länger warteten die protestantischen Länder Großbritannien und Schweden, die erst 1752 zum Gregorianischen Kalender übergingen. Ganz einheitlich ist der Kalender in Europa erst geworden, als nach dem Weltkrieg auch die Russen, Bulgaren, Griechen und Rumänen den Gregorianischen Kalender annahmen.

So gibt es in diesem Jahr in ganz Europa einen 29. Februar, der zwar von Leuten, die ein Monatsgehalt empfangen, nicht eben begrüßt wird, der jedoch, damit der Kalender mit dem astronomischen Jahr Schritt hält, unbedingt nötig ist. Die Erde braucht zu ihrer Rundreise um die Erde genau 365 Tage 6 Stunden 9 Minuten und 9 Sekunden. Um die Summe der überschüssigen Stunden, Minuten und Sekunden einzuholen, wird jedem vierten Jahr ein 366. Tag hinzugefügt — eben der 29. Februar, den wir als Schalttag bezeichnen. Trotz dieses Schalttages weicht das Kalenderjahr vom astronomischen Jahr immer noch um 9 Minuten und 9 Sekunden ab.

Die Notwendigkeit, jedes vierte Jahr einen Schalttag anzufügen, hatte bereits Cäsar erkannt, von dem bekanntlich der Julianische Kalender, der Vorläufer unseres heutigen Kalenders, stammt. Nach jedem vierten Jahr wurde auf Anordnung Cäsars nach dem 28. Februar ein Schalttag, genannt „Bisextus“, eingefügt. Im Laufe der Jahrhunderte geriet der christliche Kalender jedoch mehr und mehr in Unordnung, weil der Eintritt der Frühlings-

Lagundnachtgleiche und des Osterneumonds immer stärker von der Wirklichkeit abwich. So mußte man denn zu einer erneuten Kalenderreform greifen, die Papst Gregor XIII. durchsetzte, indem er einfach 10 Tage aus dem Kalender ausschaltete und befahl, vom 4. Oktober 1582 gleich auf den 15. Oktober überzugehen, um den 21. März wieder mit dem tatsächlichen Frühlingsäquinoktium zusammenfallen zu lassen. Bis zum Jahre 1700 war die Differenz zwischen Julianischem und Gregorianischem Kalender wegen der Sonnengleichung auf 11 Tage angewachsen, so daß man in Deutschland, als man die neue Zeitrechnung annahm, gleich 11 Tage aus dem Kalender streichen mußte. Man ging also vom 18. Februar gleich auf den 1. März über.

Die merkwürdigste Pflanze

Die Botaniker haben schon oft die Behauptung aufgestellt, nun gebe es bald nichts mehr zu erforschen im Gebiete des Pflanzenreichs. Alles sei registriert und — geprüft. Aber es gibt immer noch wieder Seitenlinien einer Pflanzengruppe. Jede Pflanze hat gewissermaßen eine Familie. Ein wenig einzigartig aber ist in ihrem Charakter eine Pflanze, die man in Südwestafrika gefunden hat und der man den Namen *Wellwitschia* gegeben hat.

Diese Pflanze erreicht nur eine Höhe von 30 Zentimeter, hat dabei aber oft einen Umfang von 4 bis 5 Meter. Aber dieser Stumpf von einem Baum, oder was diese Pflanze sonst sein mag, entwickelt kein großes Blätterwerk, vielmehr entwickeln sich nur genau 3 Blätter, die in einiger Dike aus dem Stamm hervorstehen und sich gut halten.

Von einer ungewöhnlichen Lebenskraft kann man insofern schon sprechen, als die 3 Blätter und der Baum in der Regel ein Alter von 100 Jahren erreichen. Erst dann erkräft auf einmal die Lebenskraft. Die Blätter werden hart und zwar beinahe so wie Stein, während der Stumpf zusammenschrumpft und gleichfalls eine Versteinernung durchmacht. Diese Pflanze muß ein eigenartiger Ueberrest aus einer nicht mehr genau festzustellenden Epoche unserer Erde sein. Darauf deutet der zusammengedrückte Wuchs und die Bildung der harten Blätter hin.

Flucht in die Verdammnis

Roman von Erika Leffer

Copyright by Dr. Arthur vom Dorp

17. Fortsetzung

Sie hätte ja auch nach der anderen Seite ausgewichen können, nicht wahr? ... Dort war entschieden mehr Raum.

Der Mensch Peter Arnim wird ein anderer. Alles, was unentwickelt in ihm geschlafen hat, spannt die Fingel aus und trägt die schwere Seele über alle hemmenden Berge vergangener Zeiten hinweg in den Stimmel der Verheißung hinein. Die Erlösung aus der Einsamkeit ist da, und er glaubt an sie!

Er bleibt stehen und tut einen tiefen, befreiten Atemzug. Immer noch liegt die schmale Hand der Frau leicht und freiwillig in der seinen.

Sie hat gleich ihm den Schritt verhalten und steht ihn fragend an.

Er läßt ihre Finger los, um ihre Schultern erfassen und sie sanft näher an sich ziehen zu können.

„Recht sie zurück?“

Nein, sie steht still vor ihm, und in ihren Augen, die von der Höhe seines Kinns her forschend seinem Blick begegnen, entzündet sich langsam wieder jenes zärtliche Licht, das er schon kennt.

Er weiß nicht, was ihm geschehen ist. Alle Wirklichkeit, alles Wissen um das unvermeidliche Ende, das ihm oft schon die Süße des Anfnas veräulte, sind weit hinter ihm zurückgeblieben.

Veräulend, daß der Begriff „Ende“ überhaupt existiert, legt er die Hände um ihr Gesicht und küßt sie behutsam auf den Mund.

Ihre Augen haben sich geschlossen. Die Lider altern leise; sie erwidert den zarten Druck seiner Lippen kaum, duldet ihn nur, wie er es am Vormittag getan hat.

Er streicht sanft über ihre Stirn. Sie lächelt, doch ihre Augen öffnen sich nicht.

„Sieh mich an“, bittet er weich.

Sie schüttelt den Kopf, schlingt plötzlich beide Arme um seinen Nacken und sucht seinen Mund.

Peter Arnim bittet nicht mehr um einen Blick. Jetzt schließt er selbst die Augen, und als er sie, zögernd aus der Unergründlichkeit schweigend gegebener und genomener Zärtlichkeiten auftauchend, nach Erwägkeiten oder Sekunden — man weiß nicht das richtige Maß für diese Zeit zu finden — endlich wieder aufschlägt, ist die ganze Welt umgeschaffen, und sein Leben hat ein neues, fest untrifisches Ziel.

„Ich habe nie geglaubt“, sagt er in das still auf seinen Händen ruhende junge Gesicht hinein, daß Liebe das Wichtigste in der Welt sein kann. ... Immer habe ich gedacht, sie darf nicht mehr vom Leben nehmen, als man entbehren kann. ... Es war falsch. ... Sie darf alles mit uns tun, was sie will, denn sie ist das Leben!“

Die Frau blickt zu ihm auf. Aus ihren Augen leuchtet ein seltsam dunkler Ernst, den er nicht zu deuten vermag.

„Sie ist das neue, alle Vergangenheit ausschöpfende Leben“, sagt sie langsam. „Man wird wieder geboren durch ihre Gewalt und kennt nur noch Gegenwart oder Zukunft. ... Ich wußte auch nicht, daß es so ist. ... bis heute.“

Sie umfassen einander fester und sehen sich lange an; staunend über sich, den anderen und das gemeinsam erruene Wissen.

Kraft ist es wie wenn sie glauben, daß sie sich nicht von einander lösen dürften, damit der kostbare Gewinn dieser Stunde nicht ebenso plötzlich entschwindet, wie er vom Himmel herab auf sie niedergefunken ist.

„Ich habe nicht sehr viel Zeit“, sagte Peter Arnim sinnend. „In drei Wochen ist mein Urlaub zu Ende. Dann geht die Beherei wieder los. ... und ich möchte mich nie mehr von dir trennen müssen. Wenn ich nach Hause komme, will ich dich finden. Darauf kann ich mich dann den ganzen Tag freuen.“

Du wirst manchmal nicht viel von mir haben, lieblich; aber es kommen auch stillere Wochen, und du wirst geduldig sein, nicht wahr? ... Du wirst immer daran denken, daß ich am liebsten gar nicht von dir ablaue. ...

Wir wollen Anfang nächster Woche nach Berlin fahren und uns trauen lassen, ja? ... Dort geht es rascher wie hier, und wir behalten noch zehn Tage für uns, die wir verbringen können, wo du willst.“

Er hat getan, was er sich geschworen hatte, nie zu tun, weil er ursprünglich banon überzeugt war, daß zum Heiraten bessere Nerven und mehr Zeit gehören, als ihm beschieden war.

Und er erinnert sich auf diesem Höhepunkt seines Lebens stehend nicht einmal mehr daran, daß sie voneinander nichts als die Namen wissen. Es gibt keine Klippen und Gefahren mehr, denn die Welt ist ja umgeschaffen! Verwandelt in ein Land voll Sonnenlicht und zarter Güte, auf dessen geraden, mit Lämmerwölkchen gepölkerten Wegen kein Stein den vorwärtstastenden Fuß, verlegen, keine trennende Grenze das sehnsüchtige Auge trüben kann.

Sein Glaube an die Erlösung aus der Einsamkeit hat alle Berge der neuen Welt verweht und sie gezwungen, einen steinernen Schutzwall um das Paradies der Zukunft zu bilden. Nun sind sie Hüter und gebannt. Das lichttrunkene Auge sieht sie nicht mehr; einzig die Seele ahnt beruhigt die in weiter Ferne aufragenden Wächter, aus deren vergangener Feindlichkeit Freundschaft geworden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Größeres und schöneres Danzig

B. Die erste Amtshandlung des Reichsstatthalters Gauleiters Forster nach seiner Amtübernahme war die Wiederherstellung der Selbstverwaltung der Stadt Danzig und die Amtseinführung des Gauamtsleiters Lippke als Oberbürgermeister sowie des Gauamtsleiters Marzian als Bürgermeister der Stadt Danzig. Zwei Monate sind seitdem vergangen, und heute kann man schon sagen: der wesentliche Teil des Aufbaues der neuen Stadtverwaltung ist beendet. Sie ist schon mitten im Planen und Arbeiten.

So vorrangig die Aufgabe der Schaffung eines neuen Rathauses wäre, in dem alle Zweige der Verwaltung zentral untergebracht werden könnten, die heute in verschiedenen Gebäuden ihre Unterkunft haben — so wird sie doch bis zur Beendigung des Krieges zurückgestellt.

Als Großstadt des Deutschen Reiches und Hauptstadt des Reichsgaues Danzig-Westpreußen wird Danzig weiterhin in verstärkter Maße eine Umstellung der Wirtschaft erfahren. Gleichzeitig damit ist mit einem starken Ansteigen der Bevölkerungsziffer durch

Zuzug zu rechnen. Schon jetzt ist durch die Einrichtung zahlreicher neuer Verwaltungen und dem hiermit eng verbundenen Ansteigen der Beamtenschaft in ganz Danzig eine große Wohnungsknappheit entstanden. Darum ist es zur Zeit eine der größten Aufgaben der Stadtverwaltung, für den Bau neuer Wohnungen zu sorgen. Sie wird ihn mit allen Kräften fördern und insbesondere auch die private Bautätigkeit anregen, denn in den verflochtenen 25 Jahren ist in Danzig eigentlich nur das Allernotwendigste gebaut worden. Die Bautätigkeit wird deshalb in den kommenden Jahren und Jahrzehnten ganz besonders groß sein. Schon jetzt sieht man allerorten vielversprechende Anfänge auf diesem Gebiet. Die Wehrmacht, die Reichsbahn, der Reichsnährstand, die Reichspost und der Reichsarbeitsdienst sind schon jetzt bzw. werden in nächster Zeit die Bauherren zahlreicher umfangreicher Neubauten sein. Und nicht allein die Amtsgebäude werden zu errichten sein, sondern gleichzeitig Wohnhäuser für die Beamten und Angestellten dieser Stellen. Das Ziel des Wohnungsbaues ist es, möglichst viele geräumige Dreizimmer-Wohnungen zu schaffen. Es ist begreiflich, daß sich mit dem Bau neuer Wohnhäuser die Stadt erheblich ausdehnen wird, und

zwar in der Hauptsache auf der einen Seite in Richtung Ostka und in der anderen nach Praust.

Die Wiederherstellung des alten schönen Stadtbildes wird weitergeführt, bis die ganze Innenstadt in ähnlicher Weise verschönt und hergerichtet ist wie bisher die Langgasse und der Lange Markt.

Der moderne Verkehr wird durch Straßen- durchbrüche und Straßenverbreiterungen gefördert werden. Die in den letzten Jahren begonnene Altstadtsanierung wird weiter fortgeführt; was im Stadtbild als störend empfunden wird, fällt der Spitzhacke zum Opfer, während alte Häuser und Straßenzüge, die für Danzig und für seine Geschichte von Wert und Bedeutung sind, von Grund auf ausgebessert, verschönt und unter Wahrung des ursprünglichen Charakters neugebildet werden. Im Zusammenhang mit der regen Bautätigkeit werden natürlich viele Arbeitskräfte in Danzig gebraucht, auch die stärkere Beschäftigung der Werften und anderer Betriebe macht die Zuführung von weiteren Arbeitskräften notwendig. Es werden deshalb viele der in den letzten Jahren ausgewanderten Arbeiter und ihre Familien in den kommenden Jahren wieder nach Danzig zurückkehren.

Paul Hörbiger
als
Walzerkönig
Johann Strauss,
seine
Liebesgeschichten,
sein Aufstieg
und der rauschende
Siegeszug der
Strauss'schen Walzer-
Melodien um die
ganze Welt erleben
Sie in diesem herrlichen
Wien-Film der
TOBIS

CASINO
Lichtspiele
Täglich 16 u. 18 Uhr

**Unterblauer
Walzer**

Maria Andergast
Friedl Czepa
Gretl Theimer
Dagny Servacs
spielen die Frauen um
Johann Strauss
die Musik wird wieder-
gegeben von den
Wiener Philharmonikern!

Regie: E. W. EMO

CASINO
Lichtspiele
Sonntags ab 12 Uhr

Lichtspielhaus
„PALAST“
Adolf-Hitler-Str. 108
Heute grosse Ufa-Premiere!
Der neueste
Fliegerkameradschaftsfilm
mit **Willy Fritsch**
Olga Tschschowa
Jutta Freybe
Karl Schönböck

WILLY FRITSCH
in
GEWITTERFLUG
Claudia

Ufa

Lufflinie Berlin—Amsterdam—London...
Bordtelegraphie empfängt und funkt geheimnisvolle
Telegramme. Ein deutscher Flugkapitän gerät unschuldig
in den Verdacht des Devisenschmuggels.
Gemeinsame Jagd deutscher und englischer Polizei.
Beginn: An Wochentagen 4 und 6 Uhr, an
Sonn- und Feiertagen 12, 2, 4, 6 Uhr.

„Menschen am Spieltisch“ / „Tumel der Leidenschaften“
Spannend wiedergegeben in dem packenden TOBIS-Film

DER SPIELER

nach der berühmten Novelle von F. M. Dostojewski mit
LIDA BAAROWA — ALBRECHT SCHÖNHALS
HANNES STELZER — HILDE KÖRBER — EUGEN KLÖPFER

Regie: BERNHARD LAMPRECHT
Täglich 14 u. 16 Uhr — Sonntags ab 12 Uhr

EUROPA — Lichtspiele
Schlageter-Strasse 20

Lichtspieltheater
„STYLOWY“
Bühnlinie (Kilinski-Strasse) 123
Ab 6. Februar bringen wir den
Tobis-Großfilm:
**„Silvesternacht
am Alexanderplatz“**

In den Hauptrollen: Jutta Freybe, Hannes Stelzer u. a. Im Vorprogramm: Die neueste
Wochenschau sowie ein interessanter Kultur-
film. — Beginn 16 und 18 Uhr, an Sonn-
und Feiertagen ab 12 Uhr.

**Führerbilder-Hoheitszeichen-
Hakenkreuze u. Dekorationsartikel**
empfiehlt
Leopold Nikel, Rudolf-Hess-Str. 17
Fernsprecher 133-11 (Glawna-Str.)
Buch- und Kunsthandlung

**Gemüse- und Blumen-
SAMEN**
folgender deutscher Züchter:

Fritz Hüfeld, Darmstadt
Paul Teicher, Striegan
F. C. Heinemann, Erfurt
Weigelt & Co. Erfurt
Gebr. Dippe, A.-G., Quedlinburg
empfiehlt.
Eugen Stefaniak
Samen- und Blumenzwiebel-Handlung
Lodzsch, Adolf-Hitler-Str. Nr. 130
Fernruf 27-666
Treuhandler Wilhelm Schultz

Kaufgesuche
Gemälde
von bekanntem Maler zu kaufen
gesucht. Preis-Angebote evtl.
mit Photo, Darstellung, Größe
des Bildes und von welchem
Meister unter „771“ an die
Lodzcher Zeitung.

**Gebrauchte
Schreib-
maschinen,**
gleich welchen Modells,
auch mit polnischer Ta-
statur, gegen Kasse zu
kaufen gesucht.
Angebote unter „762“ an die
Lodzcher Zeitung.

Verschiedenes
Strickereibesitzer
(Volldeutsche) werden gesucht,
Donnerstag, den 8. Februar,
pünktlich 18 Uhr Ludendorff-
strasse (Seromski) 73, Parterre,
zu erscheinen. Es wird Aus-
kunft erteilt über die zukünftigen
Beschäftigungsmöglichkeiten.
1174

Frau Elwira Kradnodobsta
aus Pinst, Tochter der Anna u.
des Albert Gutzeit, wird von
ihrem Manne gesucht. Angabe
der Adresse oder der der Familie
Berger aus Wladimir, Wo-
hnski an Wl. Postow, Lodsch,
1. Maistrasse 73, Wohn. 11, er-
beten.
1080

Kleinanzeige
ist ein Helfer
in jeder Lebenslage

Immer **Das billigste**
Hotel Astoria
Zimmer von 6 Zloty
Warschau Chmiczna-Str. 49

Theater der Stadt Lodsch
Intendant Hans Hellwig

Heute, Dienstag, 6. Febr. 1940
Geschlossen

Mittwoch, 7. Februar 1940
20 Uhr
Geschlossene Vorstellung
für A. d. F.
„Fittertwochen“
Lustspiel von Paul Hellwig.
In der Rolle der Alia:
Aesula Lieberwald
Kartendovorkauf:
Hermann-Gring-Strasse 60/1
in der DAF

Donnerstag, 8. Februar 1940
18.30 Uhr
Geschlossene Vorstellung
für die Wehrmacht

Freitag, 9. Februar 1940
19.30 Uhr
Freier Kartenverkauf
„Fittertwochen“
Lustspiel von Paul Hellwig
In der Rolle der Alia:
Aesula Lieberwald

Reißverschlüsse
in Plastik- und Metallausführung, sowie
Anniel-Druckknöpfe und Druckknopf-
Schnallen aller Art.
Metallwarenfabrik
Gebr. G. u. H. ROSNER
Lodzsch, Limanowskiestr, 129, Tel. 185-25

Allen Freunden und Bekannten bringen wir die traurige Nachricht, daß unser lieber

Alfred Pippel

am 3. Februar d. J. im Alter von 68 Jahren in Gräfel-
sing bei München verschieden ist.

Die hinterbliebenen

Kein
Haushalt,
Büro-
Betrieb
ohne
Handwaspulver „Ideal“

Patent-Sparöfen GNOM

G. Ewald, Riechhofen-Str. 17,
Fernruf 245-50. Warne vor
Nachahmungen.

Klaviere,
gebraucht, Firma: Seiler, För-
ster, Koch u. Korset und an-
dere preiswert zu verkaufen.
B. Sommerfeld G. m. b. H.,
Lobisch, Adolf-Sitter-Str. 86.
1176

Amtliche Bekanntmachungen

Ablieferungspflicht von Häuten und Fellen

In zahlreichen Kellern von Fleischereien sowie an anderen Stellen außerhalb des genehmigten Sammel-lagers im städtischen Schlachthof befinden sich Häute und Felle, die zum Teil dort versteckt gehalten werden und eine Gefahr für die Volksgesundheit darstellen. Ich ordne daher an, daß sofort sämtliche außerhalb des Sammel-lagers aufbewahrten Häute und Felle inner-halb einer Woche im städtischen Schlachthof, Schlachthofstraße 1, abzuliefern sind. Sollte diese Ab-lieferung nicht fristgemäß erfolgen, so wird die Ware beschlagnahmt, außerdem wird den betreffenden Geschäfts-inhabern schwere Bestrafung und sofortige Schließung des Geschäfts hiermit ausdrücklich angekündigt.

Lobisch, den 5. Februar 1940

Der Oberbürgermeister
Ortspolizeibehörde J. A. Schnell

Zur Volkszählung

Im Interesse einer ordnungsmäßigen Durchführung der am 11. 2. 1940 im Stadtkreis Lobisch stattfindenden Volkszählung ordne ich hiermit folgendes an: An dem genannten Tage bleiben sämtliche Gaststät-ten, Lichtspieltheater und das Deutsche Theater der Stadt Lobisch im Stadtbezirk Lobisch geschlossen.

Ausgenommen von dieser Maßnahme sind nur die nachstehend aufgeführten, vornehmlich den Bedürfnissen der Reichsdeutschen dienenden Betriebe, die während der üblichen Zeit offen zu halten sind:

Grand-Hotel (Speisesaal), Gaststätte „Galka“, Ka-meradschaftsheim der Stadt Lobisch, Gaststätte „Roma“ und Restaurant Meisterhaus („Tidoll“).

Lobisch, den 5. Februar 1940

Der Polizeipräsident.

Betr. Kreissparkasse zu Gostynin

Auf meinen Antrag vom 11. Januar 1940 hat der Verbandsvorsteher des Sparkassen- und Giroverbandes Warthegebiet die Kreissparkasse zu Gostynin unter Nr. 40 in das auf Grund des § 1 der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung über die Reichsverhält-nisse der öffentlichen Sparkassen im Militärbezirk Po-sen vom 25. Oktober 1939 bei dem Sparkassen- und Giroverband Warthegebiet geführte Register der öffent-lichen Sparkassen eingetragen. Die Sparkasse hat da-durch Rechtsfähigkeit erlangt und die Stellung einer Körperschaft des öffentlichen Rechts erhalten.

Gostynin, d. 31. 1. 1940.

Der Landrat.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen
einzigsten Bruder

Eugen Herold

Techniker-Elektriker

nach kurzem, schwerem Leiden, im blühenden Alter von
27 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 6. Februar,
um 2 Uhr, vom Mosciak-Krankenhaus, auf dem alten
evang. Friedhofe statt.

In tiefer Trauer: Schwester und Neffe

Die Staatsbauschule Fachschule für Hochbau, Tief- bau und Vermessungswesen in Posen

wird am 15. März 1940 den Unterrichtsbetrieb
aufnehmen.

Deutsche, die mindestens 17 Jahre alt sind
und eine bauhandwerkliche oder vermessungstech-
nische Tätigkeit von mindestens 18 Monaten nach-
zuweisen vermögen, können aufgenommen werden.
Die Frist für die Anmeldungen endet am 20. Fe-
bruar 1940. Nähere Auskunft erteilt der Direktor
der Schule in Posen, Wiesenstraße 11.

Der Oberstudiendirektor
bei der Staatsbauschule
in Posen

Wer schön u. behaglich

sein Heim einrichten will,
besuche das Teppichhaus

Richard Mayer

Zietenstr. (Zawadzka) | Ecke Adolf-Hitler-Str. Ruf 172-28

Kleine Anzeigen der „L. Z.“

Offene Stellen

Führende deutsche Fabrik für
Kühlanlagen und Kühlschränke
(Kleinkälteanlagen)
bergibt die

Generalvertretung

für die gewerblichen Erzeugnisse
für den Bezirk Lobisch
(Reg.-Bez. Kalisch)

In Frage kommen angefehene deutsche Persönlich-
keiten mit guten Fachkenntnissen oder führende Firmen,
die bei Fleischereien, Gastwirtschaften, Lebensmittelge-
schäften, Behörden usw. bestens eingeführt sind.
Geboten wird der Alleinvertrieb oder Vertretung für
eine der größten und bekanntesten Fachfirmen.
Angebote erbeten unt. „768“ an die Gesch. d. „L. Z.“

Volksdeutsche Stenotypistin

für Reichsbehörde nach Hohenhausen gesucht.
Bewerbungen bitte unter „761“ an die
Lobischer Zeitung. 1172

Aktiengesellschaft sucht für Fabrikbüro

2 junge Bürobeamte

(Volksdeutsche)

mit guter Schulbildung.

Offerten unter 767 an die „L. Z.“

Dermietungen

2 Zimmer,
schön möbl., zu vermieten Ban-
nenberg-Str. (Andreas) Nr. 58,
Wohn. 8. 1148

Zimmer und Küche
vom 1. März zu vermieten.
Sofnowastr. 14, bei Volksdeut-
schen. 1169

1 möbliertes Zimmer
elegant, mit allen Bequemlich-
keiten, bei volksdeutscher Fam-
lie zu vermieten. Weststr. 32,
W. 11. 1165

Möbliertes Zimmer,
eventl. 1-2 Zimmer mit Küche,
zu vermieten. Buschlinie 94.
1115

Kofal,
bestehend aus einem Saal,
120 m², 4 angrenzenden Zim-
mern, zu vermieten. Buschlinie
94. 1114

Schöner Laden
mit Zimmer zu vermieten.
Madensenstr. (Herz) 11. 1060

1 Laden
und ein Zimmer ab sofort zu
vermieten. Näheres bei der
Hausverwaltung Adolf-Sitter-
Str. 85. 1168

Mietgesuche

Gut möbliertes Zimmer
mit allen Bequemlichkeiten bei
Deutschen gesucht. Angebote un-
ter „764“ an die Lobischer Zei-
tung. 1180

Gut möbliertes Zimmer
bei deutscher Familie von
Reichsdeutschen per sofort ge-
sucht. Angebote an Giesecke A. O.,
Schriebenaue Str. 12 oder tele-
phonisch unter Nr. 215-36. 1171

Möbliertes Zimmer
sucht alleinstehender Reichsange-
stellter in ruhigem Hause, mög-
lichst mit Verpflegung oder
Frühstück. Angebote unter „763“
an die Lobischer Zeitung erbeten.
1177

Möbl. Zimmer
von deutscher Dame gesucht,
mögl. Stadtmitte. Angebote un-
ter „719“ an die Lobischer Zei-
tung erbeten. 1019

Verloren

Handtasche,
dunkelbraun, Inhalt 200 M,
Meldefchein auf den Namen
Kurtz, verloren. Abzugeben
Alexanderhof, Forst-Wegel-Str.
Nr. 19. 1142

Auszug
aus den Büchern der ständigen
Einwohnerschaft auf den Namen
Brigida Franciszka Stepicz
verloren. Der eheliche Finder wird
gebeten, den Auszug unter
Adresse: Lobisch, Schneestr. (So-
bziowsta) Nr. 13 abzugeben.
1175

Personalausweis
auf den Namen Wladyslaw
Troszczynski verloren. Abzuge-
ben Wda Dakiancia, 3. Mai-
straße 25. 1183

Personalausweis
und Militärbuch auf den Na-
men Franz Nimmich, verloren.
Abzugeben in Sbrowie, So-
nowastr. 4. 1179

Militärbuch
und 2 Quittungen: vom DW,
und Volkswohlfahrtsdienst auf
den Namen Bertold Schaub,
den Namen Bertold Schaub,
1179

Kaufgesuche

Wir suchen zu kaufen eine
wenig gebrauchte
gut erhaltene

Drehbank

ca. 1.500 mm Spindel-
länge. Desgleichen eine Spa-
ningmaschine mittlerer Größe.
Angebote unter „769“ an die
Lobischer Zeitung.

Schönerherche Nordstühle,
einige, Breite 13/4-15/4, in
gutem Zustande zu kaufen ge-
sucht. Fernruf 203-64. 1091

Gewandter Kontorist (in)

für selbständige Büroarbeit gesucht. Bewerber,
die Schreibmaschine und Stenographie schreiben,
werden bevorzugt. Es handelt sich um ein
interessantes Arbeitsgebiet. Meldungen erbeten
zwischen 10 und 12 Uhr oder 15-18 Uhr bei
der Verlagsleitung der Lobischer Zeitung.

Flotte(r) Maschinenschreiber(in) und Stenograph(in)

in ausföhrliche Dauerstellung
gesucht. Ausführliche Angebote
unter „1000“ an die Lobischer
Zeitung.

Büro-Lehrling

gute Schulbildung, nicht unter
17 Jahren, gesucht. Eintritt so-
fort. Gehalt 30 M. Deutsch-
Polnisch, Maisfabrik Ehiel u. Co.,
Autmo, Industriestraße 8. 1170

2 Volksdeutsche für Stenographie und Maschine

zum sofortigen Antritt gesucht.
Beherrschung der deutschen und
polnischen Sprache erforderlich.
Angebote mit Gehaltsansprü-
chen und Zeugnissen an die
Lobischer Zeitung unter „770“.

Erzieherin
zu zwei Knaben (7 und 10 Jah-
ren) gesucht. Erwünscht höhere
Schulbildung u. einwandfreies
Deutsch. Bewerbungen erbeten
unter „741“ an die L. Z. 1072

Büfettbame, Kellner und
Köchenwirtsin,
Volks- od. Ostendeutsche, für
Restauration gesucht. Adolf-Sit-
ter-Str. 92, zu melden von
1-3 Uhr. 1166

Maschinenschreiberin
und Kontoristin, die die deutsche
und polnische Sprache beherrscht,
wird von einem Agenturge-
schäft zum sofortigen Antritt
gesucht. Angebote nebst Zeug-
nisabschriften sind unter „766“
an die Geschäftsstelle der
Lobischer Zeitung einzureichen.
1182

Stellengesuche

Guts-Rentmeister

30 Jahre im Beruf, vollkom-
men erfahren in landw. Buch-
führung, Lohn-, Rassenwesen,
Ein- u. Verkauf a. allen sonst.
kaufm. Angelegenheiten, gestügt
auf beste Zeugnisse u. Referenz,
sucht anderweitig selbständigen
Wirkungskreis. Rest. evtl. auch
auf Anstellung in städt. kaufm.
Betrieb. Gest. Angeb. unter
„773“ an die Geschäftsstelle der
Lobischer Zeitung.

Chemiker-Analysier
mit Universitätsstudium, einige
Jahre als Assistent einer Tech-
nischen Hochschule tätig, Deutsch
und Polnisch perfekt, sucht ge-
eignete Beschäftigung. Ange-
bote unter „765“ an die Lob-
ischer Zeitung. 1181

Kaufmann

Anfang 40, verheiratet, gute technische Vor-
bildung, selbständiger Arbeiter, mit lücken-
losem Tätigkeitsnachweis im in- und Aus-
land, vielseitig, ausgebreitete Erfahrungen,
sprachkundig, Sportbegeistert, repräsen-
tation, Verhandlungstalent, 3. St. im Mil-
itär in ungekündigter leitender Stellung,
sucht nach Lobisch zu verändern. — Zu-
schriften erbeten unt. „765“ an die „L. Z.“

Volksdeutsche,
mit guter Allgemeinbildung, der
deutschen, polnischen, russischen,
französischen und englischen
Sprache in Wort und Schrift
mächtig, auf Schreibmaschine
Anfängerin, sucht Stellung in
Bank, Behörde oder Industrie-
unternehmen. Angebote unter
„742“ an die Lobischer Zeitung.
1075

Kleine Anzeigen
sind Erfolgbringer